

Berlin im 19. und frühen 20. Jahrhundert:
Eine Stätte jüdischer Historiker deutscher und europäischer Geschichte

von
Ulrich Wyrwa

Das Werk deutsch-jüdischer Historiker und Historikerinnen wird vielfach auf deren Beiträge zur jüdischen Geschichte reduziert. Dass sie mitunter auch grundlegende Studien zur allgemeinen deutschen und europäischen vorgelegt haben, wird weitgehend ausgeblendet. Sieben jüdische Historiker und eine Historikerin, die zu diesem Kreis zu zählen sind und ihre Wirkungsstätte vorwiegend in Berlin hatten, sollen im Folgenden porträtiert werden.¹

Die Residenzstadt Berlin wurde mit der Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität im Jahr 1810 zu einem Zentrum der historischen Forschung in Deutschland.² Flankiert wurde das Historische Institut der Universität sowohl von der Philosophisch-historischen Klasse der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften als auch von den *Monumenta Germaniae Historica*, der 1819 gegründeten Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, die seit 1842 ihren Sitz in Berlin hatten.³

Folgenreich für die Entwicklung der Geschichtswissenschaften und den Standort Berlin war nicht zuletzt die Berufung von Leopold von Ranke im Jahr 1825 auf den Lehrstuhl für Geschichte, dessen Werk von der preußischen über die deutsche und europäische Geschichte bis hin zur Globalgeschichte, wie sie im 19. Jahrhundert verstanden wurde, reichte und der 1841 zum Historiographen, so der offizielle Titel, des

¹ Zur Geschichte der jüdischen Geschichtsschreibung s.: Michael Brenner, *Propheten des Vergangenen. Jüdische Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2006; Ulrich Wyrwa (Hg.), *Judentum und Historismus. Zur Entstehung der jüdischen Geschichtswissenschaft in Europa*, Frankfurt/M. - New York 2003; Michael Brenner, David N. Myers (Hg.), *Jüdische Geschichtsschreibung heute. Themen - Positionen - Kontroversen*, München 2002; Yosef Hayim Yerushalmi, *Zachor. Erinne dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*, Berlin 1988.

² Rüdiger vom Bruch, Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010*, 6 Bde., Berlin 2010–2013.

³ Conrad Grau, *Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengeellschaft in drei Jahrhunderten*, Heidelberg 1993; Martina Hartmann, Anette Marquard-Mois, Maximilian Becker (Hg.), *Zwischen Vaterlandsliebe und Ausgrenzung. Die jüdischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Monumenta Germaniae Historica*, Wiesbaden 2023; Harry Bresslau, *Geschichte der Monumenta Germaniae historica im Auftrage ihrer Zentralredaktion*, Hannover 1921.

Preußischen Staates ernannt wurde.⁴ Neben von Ranke wirkte an der Berliner Universität auch der Historiker Johann Gustav Droysen, 1848 liberales Mitglied der deutschen Nationalversammlung, der schon bald nach der Revolution von „Preußens Beruf“ für Deutschland sprach und zum Stichwortgeber für die borussisch-kleindeutsche Geschichtsschreibung wurde.⁵ Nachdem Jakob Burckhardt, der dem preußisch-deutschen Weg gegenüber skeptisch bis ablehnend gegenüberstand, den Ruf als Nachfolger von Leopold von Ranke abgelehnt hatte,⁶ wurde 1875 Heinrich von Treitschke berufen, der mit seinem Machtstaatsdenken wie seinen obrigkeitsstaatlichen Vorstellungen und nicht zuletzt mit seinen antisemitischen Invektiven nachhaltigen Einfluss auf die öffentliche Meinung und insbesondere die akademische Jugend hatte.⁷ In der rückschauenden Perspektive wird dabei aber allzu leichtfertig übersehen, dass neben dem borussischen Geschichtsbild auch *andere* Historiker *andere* Bilder der deutschen Vergangenheit zeichneten. Sie hielten an humanistischem Denken, den Intentionen der Aufklärung und liberalen Idee Freiheit und rechtlicher Gleichstellung aller Bürger fest, und bei aller Emphase für den deutschen Nationalstaat, lehnten sie ein Abgleiten in nationalistisches Denken ab.

Zu diesen Historikern – und erst spät konnten auch Historikerinnen dazukommen – gehörte nicht zuletzt, trotz aller Behinderungen, die ihren Berufswegen im Wege standen, eine Reihe von jüdischen Historikern, deren Forschungsschwerpunkt auf dem Gebiet der allgemeinen Geschichte lag und zu deren Wirkungsstätte Berlin gehörte.

⁴ Heinz Duchhardt, Ranke-Studien, Berlin 2023; Ulrich Muhlack, Leopold von Ranke (1795–1886), in: Lutz Raphael (Hrsg.), Klassiker der Geschichtswissenschaft. Band 1: Von Edward Gibbon bis Marc Bloch, Beck, München 2006, S. 38–63.

⁵ Christiane Hackel (Hg.), Johann Gustav Droysen 1808–1884. Philologe-Historiker-Politiker, Berlin 2008; Johann Gustav Droysen, Zur Charakteristik der europäischen Krisis, in: Minerva. Ein Journal für Geschichte, Politik und Literatur, Teil 1, Juni 1854, S. 271–289; Teil 2, November 1854, S. 215–245; hier S. 235.

⁶ Wolfgang Hardtwig, Jacob Burckhardt (1818–1897), in: Lutz Raphael (Hrsg.), Klassiker der Geschichtswissenschaft, Bd. 1: Von Edward Gibbon bis Marc Bloch, München 2006, S. 106–122, hier S. 107. Nachdem Burckhardt den Ruf nach Berlin abgelehnt hatte, schrieb er im April 1872 in einem Brief, es werde interessant sein zu beobachten, „wie die Staats- und Verwaltungsmaschine militärisch umgestaltet werden wird“. In: Jacob Burckhardt. Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von Max Burckhardt, Basel 1965, S. 312.

⁷ Thomas Gerhards, Heinrich von Treitschke. Wirkung und Wahrnehmung eines Historikers im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn 2013. Zum Antisemitismus Treitschkes s.: Ulrich Wyrwa, Genese und Entfaltung antisemitischer Motiven in Heinrich von Treitschkes 'Deutscher Geschichte im 19. Jahrhundert', in: Werner Bergmann, Ulrich Sieg, (Hrsg.), Antisemitische Geschichtsbilder, Essen 2009, 83–101.

Bevor acht exemplarisch ausgewählte jüdische Historiker und eine Historikerin vorgestellt werden, ist zunächst das geistige Klima, der aufkommende Antisemitismus in den Berliner Wissenschaften und der wechselvolle Kampf der jüdischen Minderheit um Anerkennung, an dem Berliner jüdische Historiker entscheidend teil hatten, zu skizzieren.

I

Zur Entstehung und Entwicklung des akademischen Antisemitismus.

Mit dem Prozess der Verwissenschaftlichung und der Expansion von Universitäten, Akademien oder wissenschaftlichen Vereinen weitete sich das akademische Feld im 19. Jahrhundert rapide aus.⁸ Wissenschaften genossen ein hohes gesellschaftliches Prestige, Bildung, gleichsam ein symbolisches Kapital, wurde zu einem zentralen Faktor des sozialen Aufstiegs.⁹ Mit dem Wandel der jüdischen Bevölkerung von einer religiösen Randgruppe zu einer besonderen Gruppe im Zentrum der bürgerlichen Gesellschaft, traten Juden als neue Akteure in das akademische Feld ein; und da Bildung im Judentum einen hohen Wert besaß, war der Anteil jüdischer Studenten – Studentinnen sollten erst spät im 19. Jahrhundert Zugang erhalten – überproportional hoch.¹⁰

Gegen die Gleichberechtigung von Juden erhob sich an der Berliner Universitäten schon früh Widerstand.¹¹ Zu einem der schärfsten Gegner unter den Professoren gehörte der mit der Gründung der Universität nach Berlin berufenen Historiker Christian Friedrich Rühs.¹² 1816 hatte er ein antijüdisches Pamphlet veröffentlicht und sich vehement dagegen ausgesprochen, Juden Bürgerrechte zu geben.¹³

⁸ Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 3, Vom 19. Jahrhundert bis zum zweiten Weltkrieg. 1800-1945, München 2004; Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Frankfurt/M. 1988; .

⁹ Simone Lässig, *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2004; George L. Mosse, *German Jews Beyond Judaism*, Cincinnati 1985, dt. u. d. T. *Jüdische Intellektuelle in Deutschland. Zwischen Religion und Nationalismus*, Frankfurt/M.-New York 1992; Monika Richarz, *Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Jüdische Studenten und Akademiker in Deutschland 1678-1848*, Tübingen 1974.

¹⁰ Monika Richarz, *Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Jüdische Studenten und Akademiker in Deutschland 1678-1848*, Tübingen 1974.

¹¹ Ulrich Wyrwa, *Gesellschaftliche Konfliktfelder und die Entstehung des Antisemitismus. Das Deutsche Kaiserreich und das Liberale Italien im Vergleich*, Berlin 2015, S. 243–357.

¹² Bjoern Weigel, Rühs, Christian Friedrich (Greifswald, 1.3.1781 – Florenz, 1.2.1820), in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus*. Bd. 2.2, Personen, Berlin-Boston 2009, S. 702-704.

¹³ Friedrich Rühs, *Über die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht*, Berlin 1816.

Während die Universitäten für jüdische Historiker, sofern sie nicht konvertierten, lange verschlossen blieben, gewährten Akademien und wissenschaftliche Gesellschaften Juden mitunter Zugang.¹⁴ Dies galt jedoch für die in Berlin ansässigen *Monumenta Germaniae Historica* zunächst nicht. Ihr Vorsitzender Georg Heinrich Pertz lehnte die Bewerbung einiger jüngerer jüdischer Historiker ab.¹⁵

In der Verfassung des 1871 gegründeten Deutschen Reiches wurde dann die bürgerliche und staatsbürgerliche Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung verankert. Im ersten Jahrzehnt nach der Gründung des Deutschen Reiches, in dem noch vom Liberalismus bestimmten Klima und der Zeit des Ausbaus der Hochschulen, konnten erste jüdische Wissenschaftler eine Professur erlangen, der Historiker Ulrich Sieg spricht für Preußen gar vom „kurze[n] Sommer liberaler Berufungspolitik“.¹⁶

Schon 1879 aber schlug das kulturelle Klima in Deutschland um. Der Zeitgeist begann sich gegen die jüdische Minderheit zu drehen.¹⁷ Zu den jungen Aktivisten des Antisemitismus gehörten auch in Berlin nicht zuletzt die Studenten der Friedrich-Wilhelms-Universität.¹⁸ Unter den Professoren verkörperte der Historiker Heinrich von Treitschke diesen Umbruch. Mit seinem 1879 erschienenen Aufsatz ‚Unserer Aussichten‘ hatte er maßgeblich zur Ausprägung der neuen Sprache des Antisemitismus beigetragen.¹⁹

Trotz der in der Verfassung verankerten Gleichberechtigung stand der Berufung von jüdischen Wissenschaftlern auch an der Berliner Universität die Macht konserva-

¹⁴ Carl Misch, Geschichtswissenschaften, in: Siegmund Kaznelson (Hg.), Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk, 2. Ausgabe, Berlin 1959, S. 349-382.

¹⁵ Ulrich Wyrwa, Antisemitismus in Deutschland 1819-1945 mit besonderer Berücksichtigung des akademischen Feldes, in: Martina Hartmann, Anette Marquard-Mois, Maximilian Becker (Hg.), Zwischen Vaterlandsliebe und Ausgrenzung. Die jüdischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der *Monumenta Germaniae Historica*, Wiesbaden 2023, S. 1-47.

¹⁶ Ulrich Sieg, Der Preis des Bildungsstrebens. Jüdische Geisteswissenschaftler im Kaiserreich, in: Andreas Gotzmann, Rainer Liedtke, Till van Rahden (Hg.), Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800 - 1933, Tübingen 2001, S. 67-95, hier S. 73.

¹⁷ Ulrich Wyrwa, Zur Entstehung des Antisemitismus im Europa des 19. Jahrhunderts. Ursachen und Erscheinungsformen einer wahnhaften Weltanschauung, in: Mareike König, Oliver Schulz (Hg.), Antisemitismus im 19. Jahrhundert aus internationaler Perspektive. Nineteenth Century Antisemitism in International Perspective, Göttingen 2019, S. 13-38.

¹⁸ Norbert Kampe, Studenten und 'Judenfrage' im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus, Göttingen 1988.

¹⁹ Heinrich von Treitschke, Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher 44 (1879), S. 559-576. Wieder abgedruckt und kommentiert in: Karsten Krieger (Berab.), Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition, 2 Bde., München 2003, Bd. 1, S. 6-16.

tiver Ordinarien entgegen. Die Hochschulleitungen widersetzten sich immer wieder der Ernennung von Juden zu Professoren. Schon der Wunsch jüdischer Nachwuchswissenschaftler, sich zu habilitieren, wurde vielfach blockiert.²⁰ Denjenigen, die diese Hürde überwinden konnten, stand eine prekäre Existenz als Privatdozenten bevor. Und doch stellten die jüdischen Privatdozenten, nach dem von Bernhard Breslauer im Auftrag des Verbandes der Deutschen Juden durchgeführten statistischen Erhebung, an der Universität Berlin im Wintersemester 1874/75 mit 30,5% einen überdurchschnittlich hohen Anteil.²¹ Unter den Ordinarien hingegen war nur einer von 53 Professoren ein Jude, während der Anteil unter den unbesoldeten außerordentlichen Professoren bei 13,5% lag. Zum Wintersemester 1909/10 lehrte kein jüdischer Wissenschaftler mehr als ordentlicher Professor in Berlin, während der Anteil unter den außerordentlichen Professoren auf 21% angestiegen war.²²

Wie Shulamit Volkov für naturwissenschaftliche Disziplinen ermittelte, konnten jüdische Wissenschaftler in diesen Fächern bemerkenswerte Erfolge erzielen. Die Behinderung der Berufung von Juden auf prestigeträchtige Lehrstühle schlug, so ihr paradoxes Ergebnis, in einen Vorteil für die jüdischen Wissenschaftler um. Aufgrund der Benachteiligung jüdischer Kandidaten im etablierten Wissenschaftsbetrieb, wichen sie vielfach auf Randdisziplinen aus, und gerade diese erwiesen sich oft als, so Volkov, „zentral für den wissenschaftlichen Fortschritt“. In „schöpferische Nischen“ gedrängt, kamen jüdische Wissenschaftler zu innovativen Ergebnissen.²³

Wenn Volkov sich in ihrem Sample auf Naturwissenschaftler konzentriert hat, gilt diese Beobachtung in gewisser Weise auch für die Geschichtswissenschaften und die historischen Forschungsinstitute. In diesem Sinne setzte im Kaiserreich auch in den *Monumenta Germaniae Historica* der Erfolg jüdischer Historiker ein.²⁴ 1884 kam Lud-

²⁰ Aleksandra Pawliczek, *Akademischer Alltag zwischen Ausgrenzung und Erfolg. Jüdische Dozenten an der Berliner Universität 1871-1933*, Stuttgart 2011.

²¹ Bernhard Breslauer, *Die Zurücksetzung der Juden an den Universitäten in Deutschland*. Denkschrift im Auftrag des Verbandes der Deutschen Juden, Berlin 1911, S. 14. Vgl. dazu den Artikel von Ludwig Geiger, *Die Zurücksetzung der Juden an den Universitäten Deutschlands*, in: *Allgemeine Zeitung des Judentums* Nr. 12 vom 22. März 1912, S. 133-134.

²² Ebd.

²³ Shulamit Volkov, *Soziale Ursachen des Erfolgs in der Wissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 245 (1987), S. 315-342.

²⁴ M. Hartmann, A. Marquard-Mois, M. Becker (Hg.), *Zwischen Vaterlandsliebe und Ausgrenzung. Die jüdischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Monumenta Germaniae Historica*.

wig Traube an die *Monumenta*, von 1897 bis 1904 gehörte er auch zur Zentralredaktion an.²⁵ 1899 beziehungsweise 1904 kamen die jungen Nachwuchswissenschaftler Wilhelm Levison und Ernst Perels hinzu.²⁶

Der Erfolg von Juden in den Geschichtswissenschaften, und dies nicht nur in Deutschland sondern auch in Österreich, rief folglich die Wut antisemitischer Agitatoren hervor. Die österreichische Wochenzeitung *Der Kyffhäuser* echauffierte sich daher 1889 über die große Zahl von jüdischen Historikern.²⁷ Die in Prag erscheinende *Israelitische Gemeindezeitung* machte auf diesen Artikel aufmerksam: „Es muss doch was Wahres daran sein, dass sich die Juden des Vergehens schuldig machen, auf allen Gebieten der Geistesarbeit eine ungewöhnliche Rührigkeit zu entfalten; denn erst vor kurzem hat der [...] ‚Kyffhäuser‘ [...] über die völlige Verjudung der deutschen Historiographie gejammert und die Stellung der Juden innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft mit einigen Daten illustriert, die wohl wert sind, dass wir sie ihrem Wortlaute nach unseren Lesern zur Kenntnis bringen“. Es folgte ein längerer Auszug daraus.²⁸

In der Zeit der Weimarer Republik öffneten sich auf dem allgemeinen akademischen Feld neue Berufsaussichten für jüdische Historiker und nun auch Historikerinnen. 1933 aber kam das Ende.

II

Acht jüdische Historiker und eine jüdische Historikerin in Berlin

1. Der erste jüdische Historiker, der in Preußen zum außerordentlichen Professor an der Universität Berlin berufen wurde, war der Mediävist Philipp Jaffé (Abb.1).²⁹ 1819 in der preußischen Provinz Posen geboren hat Jaffé seit 1840 an der Friedrich-Wilhelms Universität vor allem bei Leopold von Ranke Geschichte studiert. In diesen Jahren veröffentlichte er in der Zeitschrift *Der Orient* Aufsätze zur Geschichte der

²⁵ Bernd Posselt, Ludwig Traube (1861-1907), in: Ebd. S. 487-511.

²⁶ Letha Böhringer, Wilhelm Levison (1876-1947), in: Ebd. S. 301-321; Martina Hartmann, Ernst Perels (1882-1945), in: Ebd. S. 343-366.

²⁷ Die Juden und die deutsche Geschichtsforschung, in: *Der Kyffhäuser*. Deutschnationales Wochenblatt, Salzburg, Nr. 27, 7. Juli 1889, S. 214-215.

²⁸ *Israelitische Gemeindezeitung*. Central-Organ für die Gesamtinteressen des Judenthums, Prag, Nr. 16, 15. August 1889, S. 124-125.

²⁹ Daniel R. Schwartz, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin. The Life and Letters of Philipp Jaffé*, Berlin-Boston 2017.

Juden im Mittelalter. Bald trat er mit Werken zur mittelalterlichen deutschen Geschichte hervor, 1843 zunächst mit einer ausgezeichneten Preisschrift,³⁰ und 1845 einer Monographie.³¹ Diese brachten ihm die Förderung des Direktors der *Monumenta Germaniae Historica*, Georg Heinrich Pertz, ein, der zuvor noch die Einstellung jüdischer Kandidaten abgelehnt hatte.

Dennoch sah Jaffé für sich als Jude keine Aussicht auf eine universitäre Laufbahn als Historiker. So entschloss er sich ein Medizinstudium aufzunehmen, das er erfolgreich abschloss. Pertz, beeindruckt vom sorgfältigen Quellenstudium Jaffés, suchte ihn dennoch zur Mitarbeit an den *Monumenta* zu gewinnen. Im Mai 1854 schrieb Jaffé an seine Eltern, dass ihm Pertz eröffnet habe, „er wünsche mich als Mitarbeiter der



1 Philipp Jaffé, Wikipedia

Monumenta Germaniae historica u[nd] zwar mit einem Gehalt von fünfhundert Thalern jährlich anzustellen“.³² Philipp Jaffé, der daraufhin die Arbeit an den Quelleneditionen aufnahm, trug fortan maßgeblich zum Erfolg der Schriftenreihen des Instituts bei. Er unternahm ausgedehnte Forschungs- und Archivreisen im In- und Ausland, um umfangreiche Handschriften und Urkunden zu exzerpieren und zu collationieren.³³ Er

legte eine große Zahl von Quelleneditionen zur deutschen mittelalterlichen Geschichte ebenso wie Regesten zur spätantiken und mittelalterlichen Papstgeschichte vor. Auch wenn er sich in seinen geschichtswissenschaftlichen Schriften mit Themen aus dem christlichen, ja kirchlichen Kontext befasste, hielt er den Kontakt zur jüdischen Gemeinde und besuchte an Feiertagen die Synagoge. 1860 war er als Direktor des Staatsarchivs von Florenz im Gespräch. „Was sagen Sie?“ schrieb er seinen Eltern: „Florenz! – Ob ich annehmen würde? – Mit ganzer Seele“.³⁴ Die Anfrage zerschlug sich jedoch. Dafür wurde er zwei Jahre später als erster Jude an einer geisteswissenschaftlichen Fakultät in Preußen zum außerordentlichen Pro-

³⁰ Philipp Jaffé, *Geschichte des Deutschen Reiches unter Lothar dem Sachsen*. Berlin 1843.

³¹ Philipp Jaffé, *Geschichte des Deutschen Reiches unter Konrad III*. Hannover 1845.

³² D. R. Schwartz, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin*, S. 179.

³³ Daniel R. Schwartz, Philipp Jaffé (1819-1870), in: M. Hartmann, A. Marquard-Mois, M. Becker (Hg.), *Zwischen Vaterlandsliebe und Ausgrenzung. Die jüdischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Monumenta Germaniae Historica*, S. 253-272.

³⁴ D. R. Schwartz, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin*, S. .

fessor für Historische Hilfswissenschaften an der Berliner Universität berufen. „Mein langes Schweigen unterbreche ich heute“, schrieb er im Mai 1862 an seine Eltern, „mit einer kurzen, aber, wie ich meine, ihnen angenehme Nachricht. So eben empfangen ich [...] die schriftliche Mittheilung, daß der König meine Ernennung zum außerordentlichen Professor bei der hiesigen Universität genehmigt hat“.³⁵

Nachdem Jaffé erfahren hatte, dass Pertz seine Berufung nach Florenz hintertrieben hatte, kündigte Jaffé seine Stelle bei den *Monumenta Germaniae Historica*. Im August 1862 schrieb er an Pertz, noch in einem ehrfürchtigen Ton, „daß ich nach reiflicher Erwägung [...] den Entschluß gefaßt habe, aus meinem Verhältniß zur Centralredaktion für ältere deutsche Geschichtskunde zu scheiden.“³⁶

Neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität setzte Jaffé seine historischen Quellenforschungen und die Veröffentlichung von Werken zur mittelalterlichen Geschichte fort. Unabhängig von den Schriftenreihen der *Monumenta* gab Jaffé sechs Bände der *Bibliotheca rerum Germanicarum* als unabhängige Reihe heraus.³⁷ Sein Kontakt zur jüdischen Gemeinde hatte sich inzwischen gelockert, und nach dem Tod seines Vaters konvertierte Jaffé zum Protestantismus. Vor allem mit seinen Quelleneditionen erwarb er sich breite auch internationale Anerkennung. Pertz versuchte indessen aus Rache die positive Rezeption der Arbeiten von Jaffé zu verhindern. Darüber hinaus diffamierte er ihn öffentlich, auch streute er politische Gerüchte über ihn. Diese Anfeindungen trafen Jaffé offenbar so schwer, dass er 1870 Suizid beging.³⁸



2 Titelblatt, *Geschichte des Deutschen Reiches*, 1843

³⁵ D. R. Schwartz, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin*, S. 285.

³⁶ D. R. Schwartz, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin*, S. 288.

³⁷ Philipp Jaffé, *Bibliotheca Rerum Germanicarum*, 6 Bde., Hannover 1864–1871.

³⁸ D. R. Schwartz, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin*, S. 42–80.

2. Ebenfalls Mitarbeiter an den *Monumenta Germaniae Historica* war der Historiker



3 Harry Bresslau, 1912,
Wikipedia

Harry Bresslau (Abb. 3).³⁹ Der 1848 in Dannenberg geborene Bresslau studierte an der Berliner Universität Geschichte und belegte u.a. Veranstaltungen von Leopold von Ranke, Johann Gustav Droysen und Jaffé. 1869 schloss er sein Studium in Göttingen mit einer Dissertation zur mittelalterlichen Geschichte

ab. Schon im folgenden Jahr arbeitete er an den *Monumenta* mit, war aber gleichzeitig als Lehrer an der Andreas-Schule am Stralauer Platz in Berlin tätig. Vorübergehend unterrichtete er auch am Philanthropin in Frankfurt am Main.⁴⁰ Der Gedanke, Berlin zu verlassen, war ihm jedoch, wie Bresslau in seiner Selbstdarstellung schrieb, „nicht erfreulich“ gewesen.⁴¹ So ging er auf Droysens drängen ein und kehrte nach Berlin zurück, wo er sich 1872 an der philosophischen Fakultät habilitierte. Er unterrichtete daraufhin sowohl als Privatdozent an der Universität, arbeitete gleichzeitig aber an der in die Lange Straße, unweit des heutigen Ostbahnhofes umgezogenen Andreas-Schule. 1877 zum außerordentlichen Professor ernannt, gab er seinen Schuldienst auf. Im selben Jahr begann seine intensive Tätigkeit an den *Monumenta*, für die er kritische Ausgaben mittellateinischer Schriften bearbeitete.

Nachdem sein Kollege am Historischen Institut, Heinrich von Treitschke, in den Preußischen Jahrbüchern seine Angriffe auf die jüdische Bevölkerung veröffentlicht und die Stichworte für die entstehende antisemitische Bewegung geliefert hatte, reagierte Harry Bresslau scharf.⁴² Gegen Treitschkes Unterstellung, es drohe ein „Zeitalter deutsch-jüdischer Mischkultur“ verteidigte Bresslau gerade diese Mischkultur. Juden haben, so betonte er, „an dem geistigen Kapital der deutschen Nation einen

³⁹ Annette Marquard-Mois, Harry Bresslau (1848-1926), in: M. Hartmann, A. Marquard-Mois, M. Becker (Hg.), Zwischen Vaterlandsliebe und Ausgrenzung. Die jüdischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der *Monumenta Germaniae Historica*, S. 81-89; Theo Kölzer, Der Diplomatiker Harry Bresslau, in: Ebd. S. 91-103; Benedikt Marxreiter, Harry Bresslau und seine Beiträge zur Erforschung der erzählenden Quellen des Mittelalters, in: Ebd. S. 105-110; Aleksandra Pawliczek, Zwischen Anerkennung und Ressentiment. Der jüdische Mediävist Harry Bresslau (1848-1926). In: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 6 (2007), S. 389-409.

⁴⁰ André Griemert, Bürgerliche Bildung für Frankfurter Juden? Das frühe Philanthropin in der Kontroverse um die jüdische Emanzipation, Marburg 2010

⁴¹ In: Sigfrid Henry Steinberg (Hg.), Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 1, Leipzig 1926, S. 29-83, hier S. 40.

⁴² Harry Bresslau, Zur Judenfrage. Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke, Berlin 1880; zit. nach: K. Krieger (Berab.), Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881, S. 195-216.

guten Antheil“. Er – Treitschke direkt ansprechend – zweifle nicht, dass „Sie das Gute wollen, aber gestatten sie mir Ihnen zu sagen, daß sie das Böse schaffen“. Bresslau warf Treitschke vor, der „agitatorischen Judenhetze die Autorität“ seines Namens verliehen zu haben.⁴³

An der Universität in eine schwierige Lage versetzt, wurde Bresslau 1888 in die Zentralredaktion der *Monumenta* gewählt. Er übernahm die Redaktion der Zeitschrift und arbeitete an weiteren Editionsprojekten, etwa zu den mittelalterlichen Kaiserurkunden.

1889 gab er zudem den ersten Band des Handbuchs der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, heraus, dessen zweiter Band 1915 folgen sollte.⁴⁴

Nachdem seine Ernennung zum ordentlichen Professor an der Berliner Universität nicht zuletzt am Votum von Heinrich von Treitschke scheiterte, nahm Bresslau 1890 den Ruf an die neu gegründete Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg an. Seine Aufgaben in den *Monumenta* führte er weiterhin von Straßburg aus durch. Politisch liberal eingestellt, engagierte er sich zudem in zivilgesellschaftlichen Projekten. So trat er dem 1901 gegründeten liberalen „Straß-



burger Bürgerverein“ bei und wurde in den Vorstand, später zum Vorsitzenden gewählt. Darüber hinaus gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der liberalen Landespartei Elsass-Lothringens.⁴⁵ Hochschulpolitisch unterstützte er die Zulassung von Frauen zum Studium. Zwischenzeitlich erwog er, seine Tätigkeiten in den *Monumenta* niederzulegen, konnte aber überzeugt werden, seine Arbeit fortzusetzen. 1917 übernahm er gar die Aufgabe, für das 1919 anstehende einhundertjährige Jubiläum der *Monumenta Germaniae Historica* eine geschichtliche Darstellung derselben zu schreiben.⁴⁶

4 [Monumenta Germaniae Historica, Jubiläumsschrift, 1921, Titelblatt](#)

⁴³ Ebd. S. 203, 206, 216.

⁴⁴ Harry Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, 2 Bde., Leipzig 1889/1915.

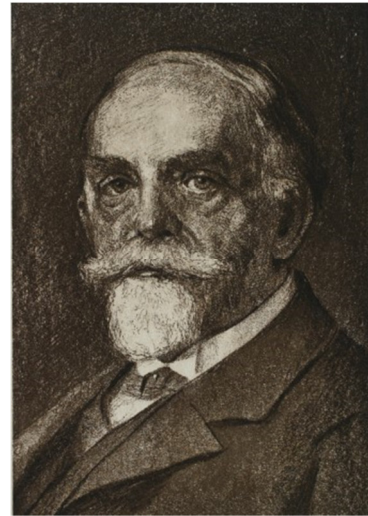
⁴⁵ Théodore Lang, Harry Bresslau, in: Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace (Hg.), Nouveau Dictionnaire de biographie alsacienne, Bd. 5 Br-Bz, Strasbourg, 1984, S. 354.

⁴⁶ Harry Bresslau, Geschichte der Monumenta Germaniae historica im Auftrage ihrer Zentralredaktion, Hannover 1921; Anne C. Nagel, Harry Bresslau und seine Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, in: M. Hartmann, A. Marquard-Mois, M. Becker (Hg.), Zwischen Vaterlandsliebe und Aus-

Während des Krieges unterrichtete er weiterhin in Straßburg. Nach der Niederlage des Deutschen Reiches und dem Einmarsch französischer Truppen in Elsass-Lothringen wurde Bresslau aus Straßburg ausgewiesen.

Zunächst ließ er sich in Hamburg nieder. 1919 zog er nach Heidelberg, wo er im März 1921 die Gesamtdarstellung zur Geschichte der *Monumenta* abschloss. Weiterhin wissenschaftlich aktiv, ist er 1926 gestorben.

3. Ähnliche Erfahrungen in der Frage der Berufung auf einen Lehrstuhl an der Friedrich-Wilhelms-Universität wie Harry Bresslau musste auch der Historiker Martin Philippson (Abb. 5) machen.⁴⁷ Philippson, 1846 als Sohn des produktiven Rabbiners, politischen Schriftstellers und Journalisten Ludwig Philippson in Magdeburg geboren, studierte zunächst an der Universität Bonn und anschließend bei Leopold von Ranke und Johann Gustav Droysen in Berlin Geschichte. 1866 legte er in Bonn seine Dissertation über Heinrich den Löwen vor.⁴⁸ An-



5 Martin Philippson, Wikipedia

schließend begab er sich für einen mehrjährigen Studienaufenthalt nach Paris und untersuchte die kulturelle Hegemonie Frankreichs im Europa der frühen Neuzeit. Nach seinem Studium unterrichtete er zunächst als Lehrer an der Schule und Lehrerbildungsanstalt der jüdischen Gemeinde in Berlin. 1870 meldete er sich aus deutsch-patriotischen Motiven als Freiwilliger zum Krieg gegen Frankreich. Im folgenden Jahr habilitierte er sich an der Universität Bonn über die politische Kultur

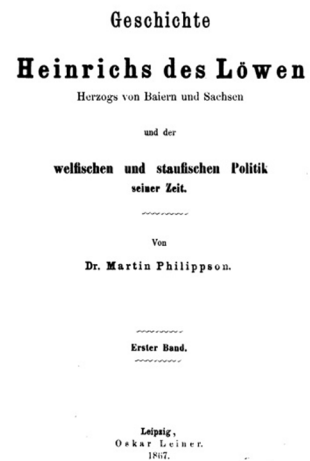
grenzung. Die jüdischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der *Monumenta Germaniae Historica*, S. 111-124.

⁴⁷ Geneviève Warland, Der deutsch-jüdische Historiker Martin Philippson (1846 bis 1916). Wissenschaftsvermittler zwischen Deutschland und Belgien, in: Sebastian Bischoff, Christoph Jahr, Jens Thiel, Tatjana Mrowka (Hg.), *Belgica - terra incognita? Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung*, Münster/New York 2016, S. 56-67; Ulrich Wyrwa, Die europäischen Dimensionen im Werk von Isaak Markus Jost, Heinrich Graetz und Martin Philippson, in: Klaus Hödl (Hg.), *Historisches Bewußtsein im jüdischen Kontext. Strategien - Aspekte - Diskurse*, Innsbruck 2004, S. 99-108; Ingrid Schmidt, Martin Philippson - biographische Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert, TU Berlin 1988; Johanna Philippson, The Philippsons, a German-Jewish Family 1775-1933, in: Leo Baeck Institute Yearbook 7 (1962), 95-118.

⁴⁸ Martin Philippson, *Geschichte Heinrichs des Löwen, Herzogs von Baiern und Sachsen und der weltlichen und staufischen Politik seiner Zeit*, 2 Bde., Leipzig 1867.

Spaniens und Frankreichs im 17. Jahrhundert.⁴⁹ Seine Teilnahme am Krieg gegen Frankreich führte ihn aber nicht zu einem nationalen Feindbegriff oder zu einer anti-französischen Haltung. So ging es ihm in seiner historischen Untersuchung über die französische Hegemonie in Europa nicht darum, ein Feindbild Frankreich historisch zu untermauern. Vielmehr würdigte Philippson die Verdienste Frankreichs zur Überwindung der vorangegangenen spanischen Vorherrschaft. Nach einem Forschungsaufenthalt in Berlin legte er u. a. eine umfangreiche Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrichs II. bis zu den, wie es im Titel heißt, „Freiheitskriegen“ vor.⁵⁰

1875 wurde er zwar zum außerordentlichen Professor in Bonn ernannt, die Berufung auf einen ordentlichen Lehrstuhl in Bonn, Münster und Königsberg aber wurde ihm trotz seines patriotischen Engagements und seiner historischen Werke verwehrt. Ohne Aussicht als Jude in Deutschland zum ordentlichen Professor ernannt zu werden, nahm er 1879 einen Ruf an die Universität Brüssel an. Seine Lehrtätigkeit im katholischen Belgien hielt ihn aber nicht davon ab, eine historische Studie über die katholische Gegenreformation des sechzehnten Jahrhunderts zu liefern, die mit Kritik am Katholizismus nicht sparte.⁵¹ 1886 wurde er in die belgische Akademie der Wissenschaften aufgenommen und kurz darauf zum Rektor der Brüsseler Universität gewählt. Mit antideutschen Einstellungen belgischer Studenten, in die sich möglicherweise auch Autoritätskonflikte mischten, konfrontiert, legte er seine Ämter nieder,⁵² ging 1890 nach Deutschland zurück und ließ sich in Berlin nieder. Ohne Aussicht auf eine Professur für Geschichte, kon-



6 Titelblatt, *Geschichte Heinrichs des Löwen*, 1867

⁴⁹ Martin Philippson, *Heinrich IV. und Philipp III. Die Begründung des französischen Übergewichts in Europa 1598-1610*, Berlin 1870.

⁵⁰ Martin Philippson, *Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen*, 2 Bde., Leipzig 1880/82.

⁵¹ Martin Philippson, *Les origines du catholicisme moderne. La contre-révolution religieuse au XVI^e siècle*, Bruxelles 1884. Zuvor auf Deutsch in der von Wilhelm Oncken herausgegebenen Reihe „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen“ unter dem Titel: *Westeuropa im Zeitalter von Philipp II., Elisabeth und Heinrich IV.*, Berlin 1882, erschienen.

⁵² Geneviève Warland, *Der deutsch-jüdische Historiker Martin Philippson*.

zentrierte er sich nun als Privatgelehrter auf historische Forschungen zur Geschichte der Juden.

4. Als Martin Philippsen – nach Berlin zurückgekehrt – sich der jüdischen Geschichte



7 Ludwig Geiger, 1919, Wikipedia

zugewandt hatte, traf er hier in der Stadt den Historiker und Literaturwissenschaftler Ludwig Geiger (Abb. 7).⁵³ Beide hatten für die von Wilhelm Oncken herausgegebene 44-bändige Reihe ‚Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen‘ Bücher zur deutschen und europäischen Geschichte geliefert.⁵⁴ Ludwig Geiger hatte neben seinen Studien zur jüdischen Geschichte weitere Forschungsschwerpunkte auf den Gebieten der allgemeinen Geschichte sowie der Literatur- und Kulturgeschichte.

1848 in Breslau als Sohn von Abraham Geiger, dem Protagonisten der liberalen jüdischen Reformbewegung geboren, studierte Ludwig Geiger Geschichte und Literaturgeschichte in Heidelberg, Göttingen, Bonn und Paris, und schloss sein Studium in Göttingen mit einer Dissertation über eine Schrift von Philipp Melanchthon, dem reformatorischen Theologen und Humanisten, ab.⁵⁵ 1870 ging er zum weiteren Studium nach Berlin und habilitierte sich 1873 mit einer Arbeit zum Urteil griechischer und römischer Schriftsteller über Juden und Judentum. Er lehrte daraufhin als Privatdozent an der philosophischen Fakultät, bis er 1880 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Er hatte ein sehr breites Forschungsfeld und gab neben seiner Lehrtätigkeit nicht nur verschiedene Zeitschriften heraus wie die *Vierteljahrs-*

Renaissance und Humanismus

in
Italien und Deutschland.

Von
Dr. Ludwig Geiger,
Professor an der Universität Berlin.

Mit Illustrationen und Facsimile-Beilagen.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1882.

8 Titelblatt, Renaissance und Humanismus, 1882

⁵³ A. Pawliczek, Akademischer Alltag, S. 324-337; Hans-Dieter Holzhausen, Ludwig Geiger (1848-1919) – ein Beitrag über sein Leben und sein Werk unter dem Aspekt seiner Bibliothek und weiterer Archivalien, in: Menora. Bd. 2 (1991), S. 245-269.

⁵⁴ Ludwig Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, Berlin 1882.

⁵⁵ Ludwig Geiger, Über Melanths [sic] Oratio continens historiam Capnionis. Eine Quellenuntersuchung, Göttingen 1868.

schrift für Kultur und Litteratur der Renaissance, sondern legte auch eine große Zahl von wissenschaftlichen Publikationen vor. Diese bezogen sich erstens auf die Zeit der Renaissance, des Humanismus und der Reformation.⁵⁶ Zweitens befasste er sich intensiv mit der Geschichte der neueren, insbesondere deutschen Literatur und der Berlinischen Kulturgeschichte.⁵⁷ Zudem trat er als Goethe Forscher hervor.⁵⁸ Geiger trug so zum Goethe-Kult im deutschen ebenso wie im deutsch-jüdischen Bürgertum bei.⁵⁹ Von 1880 bis 1913 gab er etwa das von ihm initiierte *Goethe-Jahrbuch* heraus, seit 1885 im Auftrag der neu gegründeten *Goethe-Gesellschaft*.⁶⁰ Daneben wurde er 1902 Vorsitzender der neu gegründeten *Gesellschaft für Theatergeschichte* in Berlin.⁶¹ 1906 veröffentlichte er in der *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* ein „Prolegomena zu einem größeren Werk“ über Juden und deutsche Literatur, in dem er schrieb: „Ich habe, wie ich wohl ohne Ruhmredigkeit sagen darf, durch eine nun 35-jährige wissenschaftliche Arbeit und durch eine nun 30-jährige akademische Lehrtätigkeit gezeigt, daß ich die deutsche Literatur nicht vom jüdischen Standpunkte ansehe oder beurteile. [...] Ich weise mit tiefer Verachtung alle die offenen und heimlichen Insinuationen zurück, daß ein deutscher Gelehrter jüdischen Glaubens bei Beurteilung irgendeiner Zeit oder irgendeiner Leistung der deutschen Literatur befangen wäre“.⁶²

Nach dem Tod von Ludwig Geiger im Februar 1919 würdigte die *Allgemeine Zeitung des Judentums*, die Ludwig Geiger seit 1908 selbst herausgegeben hatte, ihn in ihrem Nachruf als „Pfadfinder“, der seinen Zeitgenossen vorangeschritten sei. „Für ihn waren Deutschtum und Judentum keine divergierenden, sondern sich ergänzen-

⁵⁶ L. Geiger, Renaissance und Humanismus; Ludwig Geiger, Reuchlin's öffentliche Lehrthätigkeit, in: Pädagogisches Archiv 10 (1868), N. 7, S. 481-493; Ders., Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1871; s. a. das Nachwort von Karl E. Grözinger zu: Max Brod, Johannes Reuchlin und sein Kampf. Eine historische Monographie, Göttingen 2022, S. 513-545.

⁵⁷ Ludwig Geiger, Berlin 1688-1840. Geschichte des geistigen Lebens der preußischen Hauptstadt, 2 Bde., Berlin 1892/1895;

⁵⁸ Ludwig Geiger (Hg.), Goethe's Werke, 10 Bde., Berlin 1885.

⁵⁹ Wilfried Barner, Von Rahel Varnhagen bis Friedrich Gundolf. Juden als deutsche Goethe Verehrer, Wolfenbüttel 1992.

⁶⁰ Goethe-Jahrbuch, hrsg. v. Ludwig Geiger, Frankfurt/M., 1 (1880)–34 (1913).

⁶¹ Beiträge zur Literatur- und Theatergeschichte, Ludwig Geiger zum 70. Geburtstage 5. Juni 1918 als Festgabe dargebracht von der Gesellschaft für Theatergeschichte, Berlin 1918.

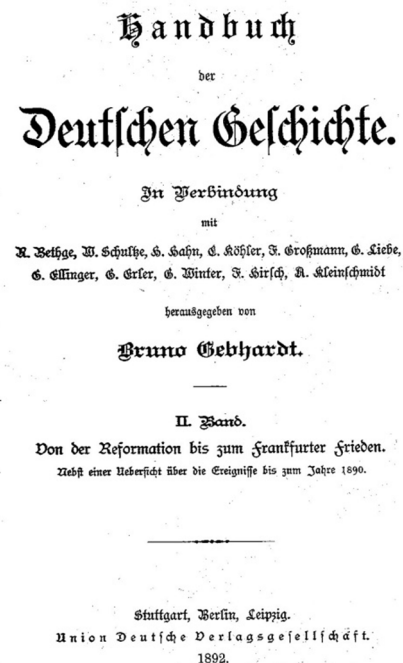
⁶² Ludwig Geiger, Die Juden und die deutsche Literatur. Prolegomena zu einem größeren Werke, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 50 (1906), H. 3, S. 351-369; H. 4, S. 444-468, hier S. 454.

de Begriffe, in deren Vereinigung, die ihm seit seiner frühesten Jugend als erstrebenswertes Ziel vorschwebte, er das höchste Ideal seines Lebens erblickte.“⁶³

5. Während Ludwig Geiger neben seinen Schriften zur Kultur- und Literaturgeschichte einen weiteren Arbeitsschwerpunkt in der jüdischen Geschichte hatte, konzentrierte sich der Historiker Bruno Gebhardt, ganz auf die allgemeine Geschichte.⁶⁴ Bekannt geworden ist Gebhardt vor allem durch das von ihm herausgegebene Handbuch der deutschen Geschichte, das seit seiner Erstauflage 1891/92 als das maßgebliche Standardwerk für die deutsche Geschichte gilt.⁶⁵ Der „Gebhardt“, wie er genannt wird, ist kontinuierlich aktualisiert und erweitert worden. Im letzten Jahr ist der band der zehnten, völlig neu bearbeiteten Auflage in 25 Bänden erschienen.⁶⁶

Bisher kaum Beachtung gefunden hat die Tatsache, dass es ein jüdischer Historiker war, der mit diesem Unterrichtswerk „das Grundwissen über deutsche Geschichte“ zusammengestellt hat.⁶⁷ Mit diesem Leitfaden für die historische Bildung in Deutschland hat Gebhardt das Geschichtsbewusstsein und das Bild der deutschen Vergangenheit nachdrücklich geprägt.

1858 in einer Kleinstadt in Posen geboren, begann Gebhardt mit 22 Jahren an der Universität Breslau Geschichte zu studieren. 1884 schloss er sein Studium



9 Titelblatt, Handbuch der Deutschen Geschichte, 1892

⁶³ Albert Katz, Ludwig Geiger, in: Allgemeine Zeitung des Judenthums 83 (1919) Heft 7, 14. Februar 1919, S. 1.

⁶⁴ Ulrich Wyrwa, Gebhardt, Bruno: Ein jüdischer Historiker, der mit seinem Handbuch das Geschichtsbild der Deutschen prägte. Ein bio-bibliographischer Beitrag, in: Historische Zeitschrift Bd. 319 (2024), Heft 3, S. 503-535.

⁶⁵ Bruno Gebhardt (Hg.), Handbuch der Deutschen Geschichte, 2. Bde., Stuttgart-Berlin-Leipzig 1891-1892.

⁶⁶ Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, hrsg. v. Alfred Haverkamp, Wolfgang Reinhard, Jürgen Kocka, Wolfgang Benz, 25 Bde. Stuttgart 2001-2024.

⁶⁷ Ebd., Haverkamp/Reinhard/Kocka/Benz, Zur 10. Auflage des Gebhardt, S. XI.

mit einer Promotion zur Vorgeschichte der Reformation ab.⁶⁸ Ermöglicht hatte ihm das Studium ein Stipendium der Breslauer Synagogengemeinde.⁶⁹ 1887 ging Gebhardt als Lehrer nach Berlin und unterrichtete an der Vierten Städtischen Höheren Bürgerschule in der Andreasstraße in der Stralauer Vorstadt, seit 1892 in dem neuen Schulgebäude in der Friedenstraße neben der zugleich erbauten Auferstehungskirche.

In der Wissenschaft war er weiterhin aktiv und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze und Rezensionen in Fachzeitschriften. So besprach er etwa den vierten Band der „Deutschen Geschichte“ von Heinrich von Treitschke. Sarkastisch nahm Gebhardt den Antisemitismus von Treitschke aufs Korn: „Natürlich galoppiert Treitschke auf seinem Paradepony, dem Antisemitismus, wieder kühnlich einher und geräth bei diesem stürmischen Ritt auf manchen abschüssigen und holprigen Weg, daß ihm fast die Zügel seines 'feudalen Gauls' zu entfallen drohen.“⁷⁰

Neben seinem Schuldienst gab Bruno Gebhardt jenes Handbuch heraus, das ihn berühmt machen sollte. Zehn Historiker konnte er für die Mitarbeit gewinnen. Zu den fünf Autoren des auf die neuere deutsche Geschichte bezogenen Bandes gehörte der ebenfalls jüdische Historiker Georg Ellinger,⁷¹ einen jüdischen Familienhintergrund wiederum hatte Ferdinand Hirsch, Sohn eines konvertierten Juden.⁷² Das Handbuch war nicht nur für den Unterricht an den höheren Schulen konzipiert, es richtete sich ebenso an das Bildungsbürgertum.

Gebhardt selbst verfasste die Kapitel über das 19. Jahrhundert. Jüdische Geschichte als Teil der deutschen Geschichte taucht darin nur am Rande auf. Er schildert aber die entstehende antisemitische Bewegung und die Ausbrüche von Gewalt gegen Juden.⁷³

⁶⁸ Bruno Gebhardt, *Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation*, Breslau 1884.

⁶⁹ Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego / Archiv der Universität Breslau, F. 568; No. 311. Testimonia der philosophischen Fakultät für Abgegangene, October 1883/84, Vol. II., 417.

⁷⁰ Bruno Gebhardt, Heinrich von Treitschke's deutsche Geschichte, in: *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* Nr. 16 vom 19. April 1890, 249-251.

⁷¹ Eintrag: Ellinger, Georg, in: Renate Heuer (Red.), *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*, Archiv Bibliographia Judaica, Bd. 6, Dore-Fein, München 1998, 328-333.

⁷² Eintrag: Hirsch, Ferdinand, in: Renate Heuer (Bearb.), *Bibliographia Judaica. Verzeichnis jüdischer Autoren deutscher Sprache*, Bd. 1, A-K, Frankfurt/M./New York 1981, 165.

⁷³ Bruno Gebhardt, Abschnitt XI bis XIII, in: Ders. (Hg), *Handbuch der Deutschen Geschichte*, Bd. 2, S. 495-711.

Im Dezember 1896, fünf Jahre nachdem das Handbuch erschienen war, trat Gebhardt zwar aus der jüdischen Gemeinde aus. Taufen ließ es sich jedoch nicht.⁷⁴ Er war, wie es in seiner Sterbeurkunde heißt, ein „Dissident in der Religion“.⁷⁵

Seine größte wissenschaftliche Anerkennung hatte Gebhardt in seiner Zeit aber nicht mit dem Handbuch, sondern mit seiner Biographie von Wilhelm von Humboldt gefunden.⁷⁶ Darin würdigte er Humboldts Plädoyer für eine unverzügliche rechtliche Gleichstellung der Juden. 1899 wurde ihm aufgrund dieser Biographie der Titel „Professor“ verliehen.

Zuvor hatte Gebhardt das Buch ‚Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert‘ vorgelegt. Am Anfang, so betont Gebhardt, war die Französische Revolution.⁷⁷ Mit Bonapartes Staatsstreich vom 18. Brumaire 1799 jedoch schlug die Revolution in eine „militärische Diktatur“ um.⁷⁸ In Preußen dagegen setzte eine Phase der Reformen ein, die „die unversiegbare Kraft der liberalen Ideen bezeugt“ und in der eine „teilweise Emancipation der Juden“ erlassen wurde.⁷⁹ Die in der Revolution von 1848/49 in Frankfurt am Main verabschiedete Verfassung mit ihrer Erklärung der Glaubens- und Gewissensfreiheit war nach Gebhardt „für alle Zeit ein Dokument der staatsmännischen Weisheit“.⁸⁰ Trotz der Niederschlagung der Revolution war der Kampf, so schließt Gebhardt dieses Buch,

Wilhelm von Humboldt

als Staatsmann.

Von

Bruno Gebhardt.

Erster Band.

Bis zum Ausgang des Prager Kongresses.



Stuttgart 1896.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

10 Titelblatt, Wilhelm von Humboldt, 1896

⁷⁴ Centrum Judaicum Archiv 2 A 1, Austrittskartei Gebhardt, Bruno.

⁷⁵ Landesarchiv Berlin, P Rep. 804, Standesamt Berlin III, Nr. 86. Diesen Terminus gebrauchte auch Herbert Grundmann in seinem Eintrag zur Neuen Deutschen Biographie 6 (1964), 120-121, geht aber im Text nicht darauf ein. Im Dritten Reich ist Herbert Grundmann (1902-1970), Professor für mittelalterliche Geschichte, durch seine völkisch-nationalsozialistischen Anschauungen und als Mitglied des NS-Dozentenbundes hervorgetreten. Zwischen 1954 und 1959 gab er die 8. sowie von 1970 bis 1973 die 9. Auflagen des ‚Gebhardt‘ heraus.

⁷⁶ Bruno Gebhardt, Wilhelm von Humboldt als Staatsmann. Erster Band. Bis zum Ausgang des Prager Kongresses, Stuttgart 1896; Zweiter Band. Bis zum Ausscheiden aus dem Amt, Stuttgart 1899.

⁷⁷ Bruno Gebhardt, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Berlin 1898.

⁷⁸ Ebd. S. 18.

⁷⁹ Ebd. S. 33.

⁸⁰ Ebd. S. 48.

„nicht vergeblich“.⁸¹ Ein zweiter, bereits angekündigter Band über die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte nicht mehr erscheinen.

Im Juli 1900 wurde Gebhardt zum Mitarbeiter der Preußischen Akademie der Wissenschaften für die Ausgabe der Schriften von Wilhelm von Humboldt berufen.⁸² Nachdem dieses Projekt abgeschlossen war, musste Gebhardt seinen Unterricht an der Schule wieder aufnehmen, bis er 1904 „krankheitshalber beurlaubt“ wurde. Am 13. Februar 1905 ist er mit nur 46 Jahren an einem Herzschlag gestorben.⁸³

Es war mithin ein jüdischer Historiker, der mit seinem Handbuch einen Grundstein für die historische Bildung in Deutschland gelegt hatte, und dies, obgleich er mit seiner Herkunft aus der preußischen Provinz Posen und seinem bildungsbürgerlichen Aufstieg ganz den Wahnvorstellungen deutscher Antisemiten seiner Zeit entsprach. Mit Blick auf solche Lebenswege hatte Heinrich von Treitschke davor gewarnt, dass „aus der unerschöpflichen polnischen Wiege“ Juden nach Deutschland eindringen, deren Nachkommen das Land beherrschen werden.⁸⁴ Das Bild der neueren deutschen Vergangenheit, wie es Gebhardt gezeichnet hat, unterschied sich dabei wesentlich von konservativ-nationalistischen und antidemokratischen Darstellungen wie sie etwa Treitschke gezeichnet hatte. Dagegen hat Gebhardt an den Ideen von 1789 festgehalten, war sich dabei aber der Dialektik revolutionärer Entwicklungen bewusst.

6. Einer jüngeren Generation jüdischer Historiker gehörte der 1871 in Prenzlau geborene Gustav Mayer (Abb. 11) an.⁸⁵ Nach einer bildungsbürgerlichen und zugleich jüdisch-religiösen Erziehung in der Uckermark war er ganz vom Fortschrittsoptimismus der Zeit geprägt. In seinen kurz vor seinem Tod verfassten Memoiren schrieb er über seine optimistische Haltung als Jugendlicher, er habe seinerzeit geglaubt, „daß die noch bestehenden Unstimmigkeiten zwischen deutschen Juden und

⁸¹ Ebd. S. 161.

⁸² Wilhelm von Humboldt, Gesammelte Schriften. Politische Denkschriften, 1802-1834, 3 Teilbd., hrsg. v. Bruno Gebhardt, Berlin 1903.

⁸³ Vierte Städtische Realschule zu Berlin (Höhere Bürgerschule), XVII. Bericht 1904/1905, 20, 22.

⁸⁴ H. von Treitschke, Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher 44 (1879), S. 559-576, hier S. 572.

⁸⁵ Gottfried Niedhart, Pionier und Außenseiter Gustav Mayer. Deutsch-jüdischer Historiker des Sozialismus, Bonn 2023; Jens Prellwitz, Jüdisches Erbe, sozialliberales Ethos, deutsche Nation. Gustav Mayer im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Mannheim 1998; A. Pawliczek, Akademischer Alltag, S. 455-460.

deutschen Christen [...] mit der Zeit abklingen und daß beide ganz von selbst zusammenwachsen würden. [...] Niemals wäre mir eingefallen zu bezweifeln, daß in Zukunft nicht nur die Eisenbahnzüge immer schneller fahren und das Briefporto immer billiger werden mußte, sondern, daß auch die Menschen ihre Vorurteile immer restloser ablegen würden. Dies bedeutete für mich an erster Stelle, daß die bei meinen Landsleuten noch bestehenden Vorurteile gegen Juden allmählich schwinden“.⁸⁶ Ab 1890 studierte Mayer an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin



11 Gustav Mayer, 1931, Wikipedia

Geschichte und Nationalökonomie. Zu seinen Lehrern zählten die für sozialpolitische Reformen eintretenden Gustav Schmoller und Adolph Wagner. Nach einem Studienaufenthalt in Freiburg/Br. schloss Mayer 1893 an der Universität Basel mit einer Dissertation über Lassalle als Nationalökonom ab.⁸⁷ Da kaum Möglichkeiten auf eine wissenschaftliche Laufbahn bestanden, war er zunächst als Auslandskorrespondent in Belgien und den Niederlanden für die *Frankfurter Zeitung* tätig. 1906 beendete er seine Mitarbeit an der Zeitung um – als Jude und sozialdemokratisch orientierter Wissenschaftler ohne Aussicht auf eine akademische Laufbahn – als freier Publizist und unabhängiger Historiker zu arbeiten. Sein wissenschaftliches Interesse galt vornehmlich der frühen Arbeiterbewegung und der Entstehung der Sozialdemokratie. So legte er etwa eine grundlegende Studie über einen der Gründungsväter der Sozialdemokratie vor.⁸⁸ Seinem politischen Interesse an einem Ausgleich zwischen bürgerlichem Linksliberalismus und sozialdemokratischer Arbeiterbewegung folgend veröffentlichte er 1912 einen programmatischen Aufsatz über die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in den Jahren vor der Reichsgründung.⁸⁹ Im Ersten

⁸⁶ Gustav Mayer, *Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung*, Zürich-Wien 1949, S. 7.

⁸⁷ Gustav Mayer, *Lassalle als Sozialökonom*, Berlin 1894.

⁸⁸ Gustav Mayer, *Johann Baptist von Schweitzer und die Sozialdemokratie. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Jena 1909.

⁸⁹ Gustav Mayer, *Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland*, in: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung* 2 (1912).

Weltkrieg in der deutschen Militärverwaltung in Belgien tätig,⁹⁰ erfuhr er den Krieg als „Schicksalsstunde“, die seine „Sehnsucht wieder mächtig“ werden ließ, wie er seiner Frau schrieb, als Jude in der deutschen Gesellschaft aufzugehen.⁹¹ Mayer benutzte später das Bild der „Zugbrücke“, die helfen sollte, den Abgrund zwischen Juden und Nicht-Juden in Deutschland zu überwinden.⁹²

Noch während des Krieges erwog er, sich zu habilitieren, fragte sich aber, wie er in seinen Memoiren schrieb, ob „die alten Vorurteile gegen Demokraten, Juden und Outsiders im Zeichen des Burgfriedens bei der Universitätsclique wirklich ihre Macht verloren“ hätten.⁹³

Trotz Unterstützung von Seiten namhafter Historiker der Fakultät der Berliner Universität scheiterte sein Habilitationsversuch Anfang 1918 am Widerstand nicht zuletzt des alldeutsch-rechtsnationalistischen Historikers Dietrich Schäfer.⁹⁴ Nach der Gründung der Republik erteilte ihm dann 1919 der sozialdemokratische Kultusminister Preußens einen Lehrauftrag, bis er 1922 zum Professor für die Geschichte der Demokratie und des Sozialismus berufen wurde.⁹⁵ Schon im folgenden Jahr erschien der erste Band seiner umfassenden Biographie von Friedrich Engels,⁹⁶ zugleich edierte er die Schriften und Briefen von Ferdinand Lassalle.⁹⁷

Friedrich Engels
Eine Biographie
Von
Gustav Mayer
Erster Band



Berlin
Verlag von Julius Springer
1920

12 Titelblatt, Friedrich Engels, Biographie, 1920

Das Angebot, die Leitung des neu gegründeten *Instituts für Sozialforschung* in Frankfurt/M. einschließlich einer Stiftungsprofessur an der Universität zu überneh-

⁹⁰ J. Prellwitz, Jüdisches Erbe, sozialliberales Ethos, S. 100-125.

⁹¹ G. Niedhart, Pionier und Außenseiter, S. 74; Brief an seine Frau vom 4. Februar 1915, in: Gustav Mayer, Als deutsch-jüdischer Historiker in Krieg und Revolution 1914 - 1920. Tagebücher, Aufzeichnungen, Briefe, hrsg. und eingel. von Gottfried Niedhart, München 2009, 337f.

⁹² G. Mayer, Erinnerungen, Nachwort des Verlags, S. 375. Zunächst hatte Mayer geplant, seine Memoiren unter dem Titel: „Die Zugbrücke. Erinnerungen eines deutschen Juden“ zu publizieren: G. Niedhart, Pionier und Außenseiter, S. 213.

⁹³ G. Mayer, Erinnerungen, S. 282.

⁹⁴ Michael Grüttner, Die Universität in der Weimarer Republik, in: Rüdiger vom Bruch und Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), Geschichte der Universität Unter den Linden. Bd. 2, Biographie einer Institution. Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918-1945, Berlin 2012, S. 67-124, hier S. 123.

⁹⁵ G. Niedhart, Pionier und Außenseiter, S. 142-149.

⁹⁶ Gustav Mayer, Friedrich Engels. Eine Biographie, 2 Bd. Berlin 1920.

⁹⁷ Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften. Hrsg. von Gustav Mayer. 6 Bde., Berlin 1921-1925.

men schlug er aus; er wollte wissenschaftlich unabhängig bleiben.⁹⁸ Nach Abschluss seiner Lassalle Edition 1925 setzte er seine Arbeit an der Biographie von Friedrich Engels fort, die er noch Ende 1932 abschließen konnte. Erscheinen sollte sie, zusammen mit dem überarbeiteten ersten Band im Berliner Ullstein Verlag. Rechtzeitig sind die Rechte an den Verlag Martinus Nijhoff in Den Haag gegangen, so dass die vollständige Engels-Biographie 1934 in den Niederlanden erscheinen konnte.⁹⁹

Im September 1933 als Jude und Sozialdemokrat in den Ruhestand versetzt, ging Gustav Mayer über die Niederlande 1936 nach Großbritannien ins Exil und arbeitete hier für das Londoner Büro des *Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis*. 1938 war er zu einem Vortrag an Hebräischen Universität Jerusalem eingeladen, wo er bei seinem dorthin emigrierten Sohn wohnte.¹⁰⁰ Nachdem er 1944/1945 noch an seinen Memorien geschrieben hatte, in der nicht nur über das Scheitern der Arbeiterbewegung, sondern auch über das Scheitern der sozialen Integration der jüdischen Bevölkerung reflektierte, ist er im Februar 1948 gestorben.¹⁰¹



13 Erich Eyck, um 1927,
Wikipedia

7. Zur selben Generation gehörte der 1878 in Berlin geborene Erich Eyck (Abb. 13).¹⁰² Eyck studierte in Berlin und Freiburg im Breisgau Geschichte sowie Rechts- und Staatswissenschaften, und schon als Student setzte er sich mit sozialen Fragen und dem Problem der Arbeitslosigkeit auseinander. 1904 schloss er sein Studium an der Universität Berlin mit einer Dissertation zur Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung ab,¹⁰³ ein Thema, mit dem er in den Ge-

⁹⁸ Hans-Peter Gruber, ‚Aus der Art geschlagen‘. Eine politische Biografie von Felix Weil (1898–1975), Frankfurt/M.-New York 2022, S. 203–208; G. Niedhart, Pionier und Außenseiter, S. 149–153.

⁹⁹ Gustav Mayer, Friedrich Engels. Bd. 1, Friedrich Engels in seiner Frühzeit. 2. verbesserte Auflage; Bd. 2, Engels und der Aufstieg der Arbeiterbewegung in Europa, Haag 1934.

¹⁰⁰ G. Niedhart, Pionier und Außenseiter, S. 202–203.

¹⁰¹ G. Niedhart, Pionier und Außenseiter, S. 225.

¹⁰² Frank Eyck, Erich Eyck (1878–1964), in: Hartmut Lehmann, Otto Gerhard Oexle (Hg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Band 2: Leitbegriffe - Deutungsmuster - Paradigmenkämpfe. Erfahrungen und Transformationen im Exil. Göttingen 2004, S. 545–548; Bundesarchiv (Koblenz), Nachlass Eyck, Erich. Signatur N 1724.

¹⁰³ Erich Eyck, Der Vereinstag deutscher Arbeitervereine 1863 - 1868. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1904.

schichtswissenschaften kaum hätte reüssieren können. Im Anschluss arbeitete er vor allem als Rechtsanwalt, eröffnete in der Wilmersdorfer Straße eine Kanzlei und erhielt 1908 die Berufung zum Anwalt am Berliner Kammergericht. 1921 wurde er zudem als Notar vereidigt.¹⁰⁴ Gleichzeitig trat er als Publizist hervor und schrieb für die liberale *Vossische Zeitung* oder für die linksliberale, von Theodor Heuss redigierte Zeitschrift *Die Hilfe*. Deutliche Kritik übte er am revolutionären Attentismus innerhalb der Sozialdemokratie in einer 1912 erschienenen kleinen Schrift.¹⁰⁵ Als Jude engagierte er sich zudem im *Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*, in dessen Vorstand er gewählt wurde. Politisch aktiv trat er in die *Fortschrittlichen Volkspartei* ein und war seit 1915 Stadtverordneter in Charlottenburg.¹⁰⁶ Die Zeit nach dem Krieg deutete er als Schicksalsstunde des deutschen Bürgertums.¹⁰⁷ Er trat in die *Deutsche Demokratische Partei* ein, für die er von 1928 bis 1932 der Berliner Stadtverordnetenversammlung angehörte. Zugleich kam er auf seine historischen Interessen zurück und veröffentlichte 1919 eine Studie über die Monarchie Wilhelms II.¹⁰⁸ Weiterhin war er für den *Centralverein* aktiv, auch lieferte er 1927 als Jurist einen Beitrag für den im Philo-Verlag erschienenen Band über das deutsche Judentum und die Krise des Rechtsstaates.¹⁰⁹ Der Bruch kam 1933. Als Anwalt konnte er zwar zunächst noch tätig bleiben, aber er verlor immer mehr Mandanten und ihm wurde die Lizenz als Notar entzogen.¹¹⁰ 1937 ging Eyck mit seiner Familie über Italien nach Großbritannien ins Exil. Hier widmete er sich als Privatgelehrter seinen historischen Studien, auch hielt er Gastvorlesungen in London und Oxford. Zunächst befasste er sich mit der britischen Geschichte. Er legte Biographien englischer Politiker und eine Reihe

¹⁰⁴ Reinhard Hillenbrand, Jurist im Porträt: Erich Eyck (1878–1964): Jurist, Historiker, Publizist – „Links von der Mitte“, in: *Recht und Politik* 50 (2014), Nr. 2, S. 104–108.

¹⁰⁵ Erich Eyck, *Die Sozialdemokratie*. Buchverlag der „Hilfe“, Berlin-Schöneberg 1912.

¹⁰⁶ Amtliche Berichte über die Verhandlungen der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung in den öffentlichen Sitzungen, Ausgabe 1918, passim.

¹⁰⁷ Erich Eyck, *Des deutschen Bürgertumes Schicksalsstunde*, Leipzig-Berlin 1919.

¹⁰⁸ Erich Eyck, *Die Monarchie Wilhelms II. nach seinen Briefen, seinen Randbemerkungen und den Zeugnissen seiner Freunde*, Berlin 1924.

¹⁰⁹ Erich Eyck, *Die Krisis der deutschen Rechtspflege*. Verlag für Kulturpolitik, Berlin 1926; Erich Eyck, *Deutsches Judentum und Rechtskrise*. Drei Vorträge, gehalten auf der Tagung des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zu Berlin vom 18. – 19. Juni 1927, Berlin 1927. Vgl. dazu: Anna Ullrich, *Von „jüdischem Optimismus“ und „unausbleiblicher Enttäuschung“*. Erwartungsmanagement deutsch-jüdischer Vereine und gesellschaftlicher Antisemitismus 1914–1938, Berlin-Boston 2019, S. 171f.

¹¹⁰ S. dazu die Erinnerungen seines Sohnes Frank Eyck, *A Historian's Pilgrimage Memoirs and Reflections*, Calgary 2010, S. 23–90.

von Veröffentlichungen zur politischen Geschichte des Landes vor. Sodann kam er auf sein Interesse an der jüngeren deutschen Geschichte zurück, 1941 erschien der erste Band seiner dreibändigen Bismarck-Biographie, einer ersten kritischen Auseinandersetzung mit der Politik des ersten Reichskanzlers.¹¹¹ Das von Bismarck durch drei Kriege geschaffene Deutsche Reich kritisierte Eyck als einen national, sozial und parlamentarisch unfertigen Staat. Für Eyck war der von Bismarck eingeschlagene Weg der deutschen Einigung eine Fehlentwicklung.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges engagierte er sich politisch in der *Association of Jewish Refugees*, für die er im Vorstand tätig war. Zugleich konzentrierte er sich weiterhin auf seine historischen Studien und veröffentlichte, auf seine Biographie von Wilhelm II. zurückkommend, eine weitere Darstellung über das, so der Titel, „persönlichen Regiment“ des Kaisers.¹¹² 1954 und 1956 legte der einstige Politiker, Anwalt und Zeitzeuge eine aus sozialliberaler Perspektive geschriebene Gesamtdarstellung der Geschichte der Weimarer Republik vor, in der er scharfe Kritik an den antidemokratischen Zirkeln um den Reichspräsidenten von Hindenburg, der republikfeindlichen Reichswehr und den nationalistischen Politikern übte.¹¹³ Dagegen betonte Eyck die Möglichkeiten, die eine Zusammenarbeit zwischen kompromissbereiten Sozialdemokraten und dem demokratisch orientierten Bürgertum für die Republik geboten hätten.

Gelegentlich besuchte er nach dem Krieg Deutschland, hielt an der Freien Universität auch Vorträge, blieb aber, er hatte die britische Staatsbürgerschaft angenommen, in Großbritannien. 1964 ist er in London gestorben.

ERICH EYCK
DAS PERSÖNLICHE REGIMENT
WILHELMS II.
POLITISCHE GESCHICHTE
DES DEUTSCHEN KAISERREICHES
VON 1890 BIS 1914

EUGEN RENTSCH VERLAG
ERLENBACH-ZÜRICH

14 Titelblatt, *Das persönliche Regiment Wilhelms II.*

¹¹¹ Erich Eyck, Bismarck. Leben und Werk, 3 Bde., Erlenbach 1941-1944; Vgl. dazu: Ewald Grothe, Die liberale Zerstörung einer Legende. Erich Eycks Bismarck-Biographie und ihre Rezeption, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 27 (2015), S. 103-118.

¹¹² Erich Eyck, Das persönliche Regiment Wilhelms II. Politische Geschichte des deutschen Kaiserreiches von 1890 bis 1914, Erlenbach 1948.

¹¹³ Erich Eyck, Geschichte der Weimarer Republik, 2. Bde., Zürich-Stuttgart 1954/1957.

Mit seinen kritischen Studien zur deutschen Geschichte und seinem am sozialen Liberalismus orientierten Blick auf die deutsche Vergangenheit, um mit diesem kleinen Ausblick den Abschnitt über Erich Eyck abzuschließen, hatte er einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaften in Westdeutschland.¹¹⁴

8. Auch wenn Hedwig Hintze (Abb. 15), die zweite Frau in Deutschland, die sich im



15 Hedwig Hintze, Quelle: fembio.org

Fach Geschichte habilitieren konnte,¹¹⁵ schon als Kind getauft worden war, ist sie dennoch hier vorzustellen, weil sie in ihrem Leben und ihrer wissenschaftlichen Laufbahn unmittelbar von der Judenverfolgung des nationalsozialistischen Deutschlands getroffen war.¹¹⁶ Geboren ist sie als Hedwig Guggenheimer 1884 in München.¹¹⁷ Die Tochter wohlhabender Eltern erhielt an privaten und öffentlichen

Schulen eine herausragende Ausbildung einschließlich von Auslandsaufenthalten zum Erlernen der französischen Sprache. 1901 legte sie die bayrische Staatsprüfung als Französischlehrerin ab und ging daraufhin an eine Schule in Brüssel. 1903 veröffentlichte sie in der *Allgemeinen Zeitung* in München einen ersten Artikel, überschrieben „Zur Erziehungsfrage“.¹¹⁸ In Jahr darauf kehrte sie nach München zurück, um als Gasthörerin an der Universität Vorlesungen zur Geschichte zu besuchen. 1908 ging sie nach Berlin und begann zwei Jahre darauf mit dem Studium der Geschichte, Nationalökonomie und Germanis-

¹¹⁴ Klaus Hildebrand, Erich Eyck, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Deutsche Historiker II*, Göttingen 19731, S. 206–227.

¹¹⁵ Sylvia Paetschek, Ermentrude und ihre Schwestern. Die ersten habilitierten Historikerinnen in Deutschland, in: Henning Albrecht u. a. (Hrsg.), *Politische Gesellschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Festgabe für Barbara Vogel. Hamburg 2006, S. 175–187.

¹¹⁶ Peter Th. Walther, Werkstattbericht: Hedwig Hintze in den Niederlanden 1939–1942, in: Marc Schalenberg, Peter Th. Walther (Hg.), *Immer im Forschen bleiben. Rüdiger von Bruch zum 60. Geburtstag*. Stuttgart 2004, S. 425–433.

¹¹⁷ Brigitta Oestreich, Hedwig Hintze, geborene Guggenheimer (1884–1942). Wie wurde sie Deutschlands bedeutendste Fachhistorikerin? In: *Jahrbuch des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient* 22 (1996), S. 421–432; A. Pawliczek, *Akademischer Alltag*, S. 435–437.

¹¹⁸ Hedwig Guggenheimer, *Zur Erziehungsfrage*, in: *Allgemeine Zeitung*, München, Beilage Nr. 2760 vom 3. Dezember 1903, S. 438; wieder abgedruckt in: Elisabeth Dickmann (Hg.), *Die Historikerin Hedwig Hintze (1884–1942). Verstreute Schriften*, Berlin 2021, S. 19–24.

tik.¹¹⁹ Dabei besuchte sie auch Seminare des Historikers Otto Hintze, den sie 1912 heiratete.¹²⁰

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges unterbrach sie ihr Studium kurz und arbeitete für das Rote Kreuz. Schon 1915 aber besuchte sie wieder Lehrveranstaltungen. Nach Ende des Krieges veröffentlichte sie erste wissenschaftliche Aufsätze, etwa über die Frage des Frauenwahlrechts in der Französischen Revolution.¹²¹ Gleichzeitig musste sie ihren erkrankten Mann pflegen, der sich 1920 aus gesundheitlichen Gründen emeritieren ließ. In ihrem Studium der Geschichte und Nationalökonomie belegte sie Veranstaltungen von Friedrich Meinecke, vor allem zum Zeitalter der Französischen Revolution und der nachfolgenden Kriege in Mitteleuropa. 1924 schloss sie ein umfangreiches Manuskript zur französischen Verfassungs- und Revolutionsgeschichte ab, von dem sie bei Friedrich Meinecke ein Kapitel erfolgreich als Dissertation einreichte.¹²²

Während ihrer Forschungsaufenthalte in Frankreich hatte sie den 1849 geborenen Historiker François-Alphonse Aulard kennengelernt. Aulard, der zu den Unterstützern von Alfred Dreyfus und den Gründern der Liga für Menschenrechte gehört hatte, gab die Zeitschrift *La Révolution française* heraus und warf in seinen historischen Studien eine neue, republikanische Perspektive auf die französische Revolutionsgeschichte. 1924 betreute Hedwig Hintze die deutsche Übersetzung von dessen politischer Geschichte der französischen Revolution und verfasste eine emphatische Einleitung.¹²³ Die Erklärung der Men-

Staatseinheit und Föderalismus
im alten Frankreich und
in der Revolution

von
Hedwig Hintze



Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart
Berlin und Leipzig
1928

16 Titelblatt, Staatseinheit und
Föderalismus, 1928

¹¹⁹ Robert Jütte, Hedwig Hintze (1884-1942) - Die Herausforderung der traditionellen Geschichtsschreibung durch eine linksliberale jüdische Historikerin, in: Walter Grab (Hg). Juden in der deutschen Wissenschaft. Internationales Symposium, Tel Aviv 1986, S. 249-278.

¹²⁰ Brigitta Oestreich, Hedwig und Otto Hintze. Eine biographische Skizze, in: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), S. 397-419.

¹²¹ Hedwig Hintze, Die Frage des Frauenwahlrechts in der Französischen Revolution, in: Die Hilfe. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und geistige Bewegung 1919, H. 11, S. 132-134.

¹²² Hedwig Hintze, Die Municipalgesetzgebung der Constituante. Dissertation der Philosophischen Fakultät Berlin. Berlin 1924.

¹²³ Hedwig Hintze, Einleitung zu: François-Alphonse Aulard, Politische Geschichte der französischen Revolution. Entstehung und Entwicklung der Demokratie und der Republik 1789-1804, München 1924, S IX-XV.

schenrechte und die demokratischen Ideen waren für Hintze in Anlehnung an Aulard die entscheidenden Errungenschaften der Revolution. Darüber hinaus unterstützte Hintze sowohl dessen pazifistischen Grundsätze als auch dessen Zustimmung zur Idee der „Vereinigten Staaten von Europa“.¹²⁴ Ihre Forschungen zur Französischen Revolution fortsetzend veröffentlichte Hintze 1926 einen Aufsatz über die Bedeutung des Liberalismus, dessen Anfänge sie in den freiheitlichen Ideen von 1789 verortete, und der von „einer Philosophie der Humanität“ getragen ist.¹²⁵ Aufgrund ihrer Kenntnisse der neueren Literatur zur französischen Geschichte betreute sie seit dem Sommer 1926 den diesbezüglichen Rezensionsteil der *Historischen Zeitschrift*.

Ihre Zustimmung zur deutschen Republik hatte sie in der Einleitung, zu der von ihr herausgegebenen und posthum erschienenen Schrift von Hugo Preuß über die verfassungspolitische Entwicklung in Deutschland bekundet.¹²⁶ Darin stellte sie die von Preuß entworfene Weimarer Verfassung in die demokratischen Traditionen der deutschen Geschichte. Diesen Gedanken vertiefte sie in einem Aufsatz über die deutsche Einheit und würdigte das Erbe der Revolution von 1848, die „die deutsche Einheit auf Grund der Souveränität des Volkes schaffen“ wollte.¹²⁷

1928 reichte sie ihr umfangreiches Manuskript über die Französische Revolution als Habilitation ein.¹²⁸ Sie wurde zur Privatdozentin an der Berliner Universität ernannt und bot seit dem Sommersemester 1929 Lehrveranstaltungen an.

In den 20er Jahren näherte sich Hintze der Sozialdemokratie, veröffentlichte Beiträge in den *Sozialistischen Monatsheften* und der Zeitschrift *Die Gesellschaft*.¹²⁹ Sie unterstützte die Zusammenarbeit von Liberalismus und Sozialdemokratie und sprach sich für einen humanistischen Sozialismus aus. Zum Judentum hatte keine Verbin-

¹²⁴ Ebd. S. XIV.

¹²⁵ Hedwig Hintze, Die Krisis des Liberalismus in der Französischen Revolution, in: Wille und Weg. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft u. Kultur 1 (1925/26), H. 24, S. 594.

¹²⁶ Hugo Preuß, Verfassungspolitische Entwicklungen in Deutschland und Westeuropa. Historische Grundlegung zu einem Staatsrecht der Deutschen Republik. Aus dem Nachlaß von Hugo Preuß hrsg. u. eingel. v. Hedwig Hintze, Berlin 1927.

¹²⁷ Hedwig Hintze, Der deutsche Einheitsstaat und die Geschichte, in: Die Justiz. Monatsschrift für Erneuerung des deutschen Rechtswesens 3 (1928), S. 431–447.

¹²⁸ Hedwig Hintze, Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution, Stuttgart 1928.

¹²⁹ Hedwig Hintze, Staatseinheit und Regionalismus in Frankreich, in: Sozialistische Monatshefte 64 (1927), S. 364–371; Hedwig Hintze, Bürgerliche und sozialistische Geschichtsschreiber der französischen Revolution (Taine - Aulard - Jaures - Mathiez), in: Die Gesellschaft 2 (1929), H. 6, S. 73–95.

dung, aber in ihren biographischen Studien befasste sie sich immer wieder mit jüdischen oder aus jüdischen Familien stammenden Politikern.¹³⁰

Das Jahr 1933 brachte den Bruch in ihrem Leben. Im September wurde sie als Privatdozentin entlassen, schon zuvor ist sie aus der Mitarbeit der *Historischen Zeitschrift* gedrängt worden. 1935 und 1936 legte sie noch einmal Forschungsaufenthalte in Paris ein. Im August 1939 emigrierte sie dann in die Niederlande. Dort erreichte sie noch ein Ruf an die *New School for Social Research* in New York, eine Ausreise war jedoch nicht mehr möglich. Im Juli 1942 ist Hedwig Hintze im Krankenhaus Utrecht verstorben, unklar bleibt ob an Suizid oder an einer Herzschwäche.¹³¹

9. Der fünf Jahre jüngere Althistoriker Arthur Rosenberg (Abb. 17), als Sohn eines jüdischen Geschäftsmannes in Berlin geboren, ist vor allem mit seinen zeitgeschichtlichen



17. Arthur Rosenberg, 1920er Jahre, Wikimedia

lichen Darstellungen zur Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik bekannt geworden. Wie Hedwig Hintze ist Rosenberg schon als Kind getauft worden; und auch ihn traf die Politik der Judenverfolgung des Dritten Reiches, so dass er hier ebenfalls zu nennen ist.¹³²

1907 hatte sich Arthur Rosenberg in Geschichte und Klassischer Altertumswissenschaft an der Berliner Universität immatrikuliert. 1911 konnte er sein Studium mit einer Dissertation über Fragen des antiken römischen Verfassungsrechts abschließen.¹³³ Schon 1913 legte er seine Habilitation über die Stadtgemeinden im vorrömischen Italien vor.¹³⁴ Gewidmet hatte Rosenberg diese Arbeit seinen Lehrern, dem als Juden geborenen und getauften

¹³⁰ Elisabeth Dickmann, Das politische Selbstverständnis im Leben und Werk der Historikerin Hedwig Hintze, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 44 (2002), H. 2, S. 119–140, hier S. 130.

¹³¹ Gisela Bock, Einführung, in: Dies. (Hg.), Friedrich Meinecke: Neue Briefe und Dokumente, München 2012, S. 18.

¹³² Mario Keßler, Arthur Rosenberg, ein linker Vernunftrepublikaner? In: Andreas Wirsching (Hg.), Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft, Stuttgart, 2008, S. 177–192; Mario Keßler, Arthur Rosenberg. Ein Historiker im Zeitalter der Katastrophen (1889–1943), Köln 2003; Lorenzo Riberi, Arthur Rosenberg. Democrazia e socialismo tra storia e politicam, Milano 2001.

¹³³ Arthur Rosenberg, Untersuchungen zur römischen Zenturienverfassung, Berlin 1911.

¹³⁴ Arthur Rosenberg, Der Staat der alten Italiker. Untersuchungen über die ursprüngliche Verfassung der Latiner, Osker und Etrusker, Berlin 1913.

Professor Otto Hirschfeld sowie Eduard Meyer, der als christlicher Althistoriker auch zur Entstehung und Entwicklung des antiken Judentums publiziert hatte. Im Januar 1914 wurde Rosenberg zum Privatdozenten der Friedrich-Wilhelms-Universität ernannt. 1916 zum Kriegsdienst eingezogen diente er in Frankreich im Kriegspresseamt. Zunächst schien er einen patriotischen Weg einzuschlagen, und er stand der rechtsnationalen Deutschen Vaterlandspartei nahe. Die Revolution und die politische Entwicklung in Deutschland führten ihn aber nach Links.

Seine Hinwendung zu marxistischem Denken zeigte sich erstmals in seiner 1921 erschienenen Schrift ‚Demokratie und Klassenkampf im Altertum‘.¹³⁵ Politisch engagierte er sich zunächst in der USPD. Kurz darauf trat er in die KPD ein. Von 1921 bis 1924 war er Stadtverordneter von Berlin, von 1924 bis 1927 Abgeordneter im Reichstag. Zeitweilig gehörte er dem Politbüro der KPD und dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale an. Er trat als Vertreter des linksradikalen Flügels zusammen mit Ruth Fischer für die Bolschewisierung der Partei ein. In dieser Zeit publizierte er in diversen kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche politische Kommentare zur Zeitgeschichte. In den innerparteilichen Zerwürfnissen machte er einen

Wandel durch und trennte er sich gemeinsam mit seinem Freund und politischen Weggefährten Werner Scholem von der Fraktion, die sich gegen die auf Stalin ausgerichtete Politik stellte. Er vollführte, wie Mirjam Zadoff schreibt, „eine ideologische Pirouette“, schloss sich zunächst dem rechten Flügel der KPD an, trat 1927 aus der Partei aus und näherte sich dem linken Flügel der SPD.¹³⁶



17 Titelblatt, Demokratie und Klassenkampf im Altertum, 1921

¹³⁵ Arthur Rosenberg, Demokratie und Klassenkampf im Altertum. Mit Nachwort und Bibliographie, Bielefeld 1921.

¹³⁶ Mirjam Zadoff, „... der lebendige Beweis für ihre Greuel.“ Arthur Rosenberg an Emmy Scholem am 18. November 1938, in: Münchner Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur. 7 (2013) 2, S. 33–41.

Beruflich unterrichtete er weiter als Privatdozent Alte Geschichte an der Universität. 1930 ist er gegen den Willen der Fakultät zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor für Alte Geschichte ernannt worden. Gleichzeitig war Rosenberg seit 1931 Lehrer am Köllnischen Gymnasium, auch hatte er einen Lehrauftrag an der Deutschen Hochschule für Politik. Nachdem Rosenberg schon als Abgeordnete des Reichstages und im parlamentarischen Untersuchungsausschuss für die Schuldfragen des ersten Weltkrieges als Referent zur Dolchstoßlegende mit aktuellen Fragen befasst war, intensivierte er nun seine Studien zur Zeitgeschichte. 1930 erschien seine historische Darstellung zur Entstehung der Deutschen Republik, in der er bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches zurückging.¹³⁷ Darin kritisierte er die konstitutionellen Defizite des Staates und den mangelnden Ausgleich zwischen den Klassen. Bismarcks Staat bezeichnete er als „eine bonapartistische Schöpfung“, das eine Blockade auf dem Weg zum Parlamentarismus war.¹³⁸

Rosenbergs Lehrtätigkeit in Berlin nahm 1933 ein Ende. Im September wurde ihm die *venia legendi* entzogen. Bald darauf emigrierte Rosenberg mit seiner Familie zunächst nach Zürich und 1934 nach Liverpool, wo er an der Universität einen Lehrauftrag erhielt. Nun nahm er Kontakt zum Londoner *German Jewish Aid Committee* auf. Im selben Jahr legte er unter dem Pseudonym Historikus die in der Tschechoslowakei erscheinende Studie über den Faschismus als Massenbewegung vor, in der er dessen soziale Ursprünge und politische Funktionen untersuchte.¹³⁹ 1935 folgte, wiederum in der Tschechoslowakei erscheinend, seine historische Analyse zur Geschichte der Deutschen Republik.¹⁴⁰ Darin stellte er die Alternative Bolschewismus oder Republik in Frage und kritisierte die Zerschlagung der politischen Macht der Räte als Kardinalfehler. Im Mangel an demokratischen Traditionen sah er die entscheidende Ursache für die Niederlage der deutschen Revolution. Die Weltwirtschaftskrise und die dramatische Verschlechterung der Lebenslage habe einen Hass gegen den Staat hervorgerufen, so dass die Gegenrevolution die Macht erobern und die Republik zerschlagen konnte. 1938 ging Rosenberg als Professor für Geschichte an das

¹³⁷ Arthur Rosenberg, *Die Entstehung der Deutschen Republik. 1871-1918*, Berlin 1930.

¹³⁸ Ebd. S. 40.

¹³⁹ Historikus (i. e. Arthur Rosenberg), *Faschismus als Massenbewegung. Sein Aufstieg und seine Zersetzung*, Karlsbad 1934.

¹⁴⁰ Arthur Rosenberg, *Geschichte der Deutschen Republik*, Karlsbad 1935.

Brooklyn College nach New York. Hier näherte er sich dem sozialistischen Zionismus an und schrieb für eine linkszionistische Zeitschrift. Auch bemühte er sich noch um die Einwanderung seiner Berliner Kollegin Hedwig Hintze nach Amerika. Von deren Schicksal erfuhr Rosenberg nichts mehr, als ihn im Herbst 1942 eine schwere Tumorerkrankung traf, an der er im Februar 1943 gestorben ist.

III

Exkurs. Deutsch-jüdische Historiker in Italien

Auch wenn die hauptsächliche Wirkungsstätte von zwei weiteren deutsch-jüdischen Historikern jenseits von Berlin lag, soll in einem Exkurs auf diese aufmerksam gemacht werden, weil deren historische Forschungen zeigen, wie sehr deutsch-jüdische Historiker in anderen europäischen Ländern, in diesem Fall Italiens, zum historischen Wissen und Geschichtsbewusstsein in ihrem neuen Heimatland beigetragen



19. Robert Davidsohn, 1913
(Steffi Roettgen)

haben. Darüber hinaus geben deren Lebenswege Einblicke in die transnationalen Gefüge der europäisch-jüdischen Historiographie.

Der 1853 in Danzig geborene Robert Davidsohn (Abb. 19) ist 1871 nach Berlin gegangen und absolvierte zunächst eine kaufmännische Ausbildung.¹⁴¹ Seinem Interesse am Journalismus nachgehend verließ er für ein Praktikum an der linksliberalen *Frankfurter Zeitung* vorübergehend die Stadt, bevor er 1873 in die Redaktion der von seinem älteren Bruder George Davidsohn gegründeten, ebenfalls linksliberalen Zeitung *Berliner-Börsen-Courier* eintrat. Anfang der 1880er Jahre unternahm er ausgedehnte Reisen durch Europa, die ihn von Großbritannien, über Dänemark, Norwegen, die Schweiz und Italien bis nach Nordafrika führten. In Italien fasste er den Entschluss sich der italienischen Geschichte zu widmen. Daher nahm er 1886 an der Universität Heidelberg das Studium der Geschichtswissenschaften auf und promo-

¹⁴¹ Robert Davidsohn, *Menschen, die ich kannte. Erinnerungen eines Achtzigjährigen*. Hg. v. Martin Baumeister und Wiebke Fastenrath-Vinattieri. Berlin 2020; Martin Baumeister, *Historian between Two Fatherlands: Robert Davidsohn and World War I*, in: Martin Baumeister u. a. (Hg.), *Rethinking the age of emancipation. Comparative and transnational perspectives on gender, family, and religion in Italy and Germany, 1800–1918*, New York 2020, S. 263–285; Wiebke Fastenrath Vinattieri (Hg.), *Robert Davidsohn (1853 - 1937). Uno spirito libero tra cronaca e storia*, Firenze 2003.

vierte 1888. Unmittelbar darauf ging Davidsohn nach Florenz und begann mit seinen Studien zur Geschichte der Stadt im Mittelalter. 1896 erschien der erste Band seiner monumentalen Gesamtdarstellung des mittelalterlichen Florenz, eine Pionierstudie, die er 1927 mit dem vierten Band abschloss.¹⁴² Obgleich die Stadt Florenz ihn zum Ehrenbürger ernannt hatte und er in die Akademie der Wissenschaften in Rom aufgenommen worden war, musste er im ersten Weltkrieg Italien verlassen. Unmittelbar nach dem Ende des Krieges kehrte er nach Florenz zurück, wo er voller Hochachtung für Mussolini noch in der Mitte der 30er Jahre davon überzeugt war, dass Italien mit dem Faschismus zu einer europäischen Großmacht aufsteigen werde.¹⁴³ Die Verkündung der Rassegesetze in Italien musste Robert Davidsohn nicht mehr erleben, er starb im Jahr 1937.



20. Titelblatt, *Geschichte von Florenz*, 1896



21. Ermanno Loevinson

Der zweite deutsch-jüdische Historiker, der von Deutschland nach Italien ging, war Hermann alias Ermanno Loevinson (Abb. 21).¹⁴⁴ 1863 in Berlin geboren, studierte er hier Geschichte und Sprachwissenschaften. Unmittelbar nach seiner Promotion *Reichsstädte – gewidmet hat Loevinson die Arbeit Harry Bresslau* –¹⁴⁵ erhielt einen Ruf als Archivar an das Staatsarchiv Rom. 1927 wurde er zum Direktor des Staatsarchivs Parma, drei Jahre darauf in Bologna ernannt.¹⁴⁶ Gleichzeitig arbeitete er über die italienische Zeitgeschichte und publizierte ein

¹⁴² Robert Davidsohn, *Geschichte von Florenz*, 4 Bde., Berlin 1896–1927.

¹⁴³ Ulrich Wyrwa, *Zwischen Bewunderung und Bekämpfung. Mussolini und der Faschismus in der Einschätzung zeitgenössischer deutschsprachiger Juden (1922–1937)*, in: Christian Jansen, René Möhrle, Katharina Münchberg (Hg.), *Italien Deutschland transnational. Politik und Kultur in zwei verflochtenen Gesellschaften seit 1848*, Frankfurt/M. u.a. 2024, S. 107–140, hier S. 112.

¹⁴⁴ Salvatore Alongi, Massimo Castoldi (Hg.), *Ermanno Loevinson. Un archivista vittima della Shoah*, Bologna 2019.

¹⁴⁵ Hermann Loevinson. *Beiträge zur Verfassungsgeschichte der Westfälischen Reichsstiftsstädte. Inaugural-Dissertation an der Friedrich-Wilhelms Universität Berlin*, Paderborn 1888.

¹⁴⁶ Asher D. Biemann, *Archives of Imagination. Johanna and Ermanno Loevinson as Cultural Translators*, in: Susanne Korbel, Philipp Strobl (Hg.), *Cultural Translation and Knowledge Transfer on Alternative Routes of Escape from Nazi Terror. Mediations Through Migrations*, London 2022, S. 83–114, S. 92f.

dreibändiges Werk über das Eingreifen der Freiwilligenverbände von Giuseppe Garibaldi in den Kirchenstaat 1848/49,¹⁴⁷ oder eine Studie über die Beziehungen von Camillo Benso di Cavour, dem ersten Ministerpräsidenten des vereinigten Italien, zu Juden".¹⁴⁸ Für das ‚Handbuch der Staatengeschichte‘, ein Lehrbuch ‚für Studierende und den praktischen Gebrauch‘, verfasste Loevinson die Kapitel über das neuzeitliche Italien.¹⁴⁹ Daneben beschäftigte er sich mit der jüdischen Geschichte und publizierte u. a. ein historisches Reisebuch über das jüdische Rom.¹⁵⁰ Darin zählte er Mussolini zu den großen Herrschern Italiens, die „einem ganzen Zeitalter den Stempel ihrer Persönlichkeit“ aufgedrückt hätten, und die „den Wert der Juden geschätzt und ihnen eine gute Behandlung haben zuteil werden lassen.“¹⁵¹ 1935 in den Ruhestand getreten ließ er sich in Rom nieder; während der deutschen Besetzung Italiens wurde Loevinson im Oktober 1943 im Alter von 80 Jahren in Rom verhaftet und nach Auschwitz deportiert.¹⁵²

IV

Resümee. Deutsch-jüdische Historiker in Berlin und die deutsche Geschichtswissenschaft

Die hier porträtierten Historiker und die ebenfalls vorgestellte Historikerin gehörten mehreren Generationen an, von dem 1819 geborenen Philipp Jaffé bis zu dem 1889 geborenen Arthur Rosenberg. Politisch vertraten sie unterschiedliche Positionen, im 19. Jahrhundert überwogen eher linksliberale Orientierungen, in der Weimarer Republik ging der Schwerpunkt in sozialistische Richtungen. Ihre hauptsächliche wissenschaftliche Wirkungsstätte – oder zumindest zeitweise – hatten sie in Berlin, und sie haben zu unterschiedlichen Zeitperioden der allgemeinen deutschen und europäischen Geschichte gearbeitet. Diese reichten von der antiken Geschichte über das Mit-

¹⁴⁷ Ermanno Loevinson, Giuseppe Garibaldi e la sua legione nello stato romano 1848-49, 3 Bde., Roma 1902-1907.

¹⁴⁸ Ermanno Loevinson, Camillo Cavour e gli Israeliti, Roma 1910.

¹⁴⁹ Richard Scholz (Hg.), Handbuch der Staatengeschichte, Abt. 1/3, Italien, Spanien, Portugal, Berlin 1922.

¹⁵⁰ Ermanno Loevinson, Roma Israelitica. Wanderung eines Juden durch die Kunststätten Roms, Frankfurt /M. 1927.

¹⁵¹ Ebd., S. 267. Vgl. U. Wyrwa, Zwischen Bewunderung und Bekämpfung, S. 112.

¹⁵² Giorgio Marcon, Ermanno Loevinson: un archivista vittima della Shoah, in: S. Alongi, M. Castoldi (Hg.), Ermanno Loevinson, S. 19-33.

telalter und die Frühe Neuzeit bis zur Zeitgeschichte. Mit ihren Forschungen deckten sie zudem verschiedene europäische Räume ab.

Wie der Exkurs über die nach Italien gezogenen und dort zu großer, nicht nur wissenschaftlicher Anerkennung gekommenen deutsch-jüdischen Historiker zeigt, genoss die deutsche Geschichtswissenschaft hohes Ansehen in Europa.

Wenn in der rückschauenden Perspektive die Geschichtswissenschaft in Deutschland vom 19. Jahrhundert bis weit in das 20. Jahrhundert hinein vielfach als ein historischer Block gezeichnet wird, der ein durchweg konservatives, deutsch-nationales bis nationalistisches Bild der deutschen Geschichte gezeichnet habe, so zeigt der Beitrag der genannten jüdischen Historiker, wie unvollständig und lückenhaft dieses Bild ist. Es waren nicht zuletzt jüdische oder aus jüdischen Familien stammende Historiker, wie die hier porträtierten, die an der Aufklärung und den Ideen von 1789 festhielten, den Humanismus und das demokratische Erbe der deutschen Geschichte in Erinnerung riefen, auf die sozialliberalen Traditionen in Deutschland hinwiesen und die europäischen Dimensionen der deutschen Geschichte betonten. Sie wiesen die Darstellung der sogenannten borussischen Schule zur Geschichte des Kaiserreiches und deren Verteidigung des preußisch-deutschen Obrigkeitsstaates ebenso zurück wie die von konservativen Historikern gepflegten Feindbilder. Die jüdischen Historiker der letzten hier präsentierten Generation schließlich übten klare Kritik an der Republikfeindschaft ihrer konservativen Kollegen und an deren Beitrag zur Delegitimierung der ersten deutschen Demokratie.

So hat Philipp Jaffé ein Bild des Deutschen Reiches im Mittelalter gezeichnet, das sowohl die innerdeutschen Konflikte als auch die europäischen Dimensionen der mittelalterlichen deutschen Geschichte aufzeigte. Daran knüpfte der Mediävist Harry Bresslau an, der neben seinen historischen Forschungen auch politisch durch seinen deutlichen Einspruch gegen den Antisemitismus des Berliner Kollegen Heinrich von Treitschke hervorgetreten ist. Die europäischen Dimensionen der deutschen Geschichte nahm Martin Philippon in den Blick. In ähnlicher Weise leistete Ludwig Geiger grundlegende Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Europa. Darüber hinaus trugen dessen Studien zur deutschen Literaturgeschichte entscheidend zum Goethe-Kult im deutschen Bildungsbürgertum bei. Bruno Gebhardt zeichnete in sei-

ner Darstellung zur deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert ein Bild der deutschen Vergangenheit, das sich grundlegend von der borussisch-machtstaatlichen Darstellung konservativer Historiker unterschied. Vor allem mit seinem Handbuch der deutschen Geschichte schuf Gebhardt ein Lehrbuch, das das Geschichtsbewusstsein in Deutschland nachhaltig prägte und zu einem Grundstein für die historische Bildung in Deutschland wurde. Es sollte eine lange Wirkungsgeschichte erzielen und gehört mit seinen zahlreichen Neuauflagen zum Werkszeug zahlreicher Generationen von Historikerinnen und Historikern.

Erich Eyck, der wie Gustav Mayer starken Einfluss auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Westdeutschland haben sollte, übte scharfe Kritik an Bismarck und am obrigkeitsstaatlichen machtzentrierten Weg der deutschen nationalen Einigung. Auch wies er auf die „Unfertigkeit der deutschen Verfassungszustände“ im Kaiserreich hin. Dagegen betonte Eyck die demokratischen Traditionen in der deutschen Geschichte und machte auf die ungenutzten Möglichkeiten der Weimarer Republik für eine demokratische Entwicklung in Deutschland aufmerksam. Gustav Mayer wiederum wurde zu einem Pionier der Geschichtsschreibung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Der marxistische Althistoriker Arthur Rosenberg hob in seinen, in der Bundesrepublik wieder aufgelegten und ungemein einflussreichen zeitgeschichtlichen Schriften die konstitutionellen Defizite des Kaiserreiches und die Gründungsfehler der deutschen Republik hervor. Die Errungenschaften der Französischen Revolution und die Bedeutung der Ideen von 1789 wiederum hatte Hedwig Hintze betont. Zur Erinnerung an sie vergibt der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands seit 2002 für Dissertationen aus dem Gesamtbereich der Geschichtswissenschaft den Hedwig Hintze Preis.

V

Zum Abschluss: Überschneidungen – Verflechtungen – Kooperationen. Berlin als Stätte der jüdischen Geschichtsschreibung

Als Martin Philippon nach seiner Rückkehr nach Berlin seinen Arbeitsschwerpunkt von der allgemeinen Geschichte auf die jüdische Geschichte verlagerte, traf er in der Stadt auf eine lange und lebendige Tradition deutsch-jüdischer Geschichtsschrei-

bung.¹⁵³ Diese hatte 1819 mit dem hier gegründeten *Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden* begonnen, in dem etwa Isaac Marcus Jost aktiv war, der in den 1820er Jahren eine neunbändige Geschichte der Israeliten vorgelegt hatte.¹⁵⁴ Der Weg der jüdischen Wissenschaft führte über die 1856 eröffnete Veitel Heine Ephraimsche Lehranstalt, in der jedoch die jüdische Geschichte nicht unmittelbar im Zentrum stand,¹⁵⁵ über die 1885 vom deutsch-israelitischen Gemeindebund gegründete *Historische Kommission für Geschichte der Juden in Deutschland*.¹⁵⁶ Geleitet von Harry Bresslau veröffentlichte die Kommission eine Sammlung von Quellen zur deutsch-jüdischen Geschichte und gab seit 1887 die bis 1892 von Ludwig Geiger redigierte *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* heraus.¹⁵⁷ In dieser Tradition stand auch Martin Philippson, der im *Verein für die Geschichte der Juden* aktiv war, seit 1902 die *Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums* leitete und sich für den Aufbau wissenschaftlicher Institutionen wie Archiven und Zeitschriften für die historische Forschung zur Geschichte der Juden eingesetzt hatte. Philippson selbst hatte ein dreibändiges Werk zur ‚Neuesten Geschichte des jüdischen Volkes‘ vorgelegt, in der jedoch nicht der Begriff des Volkes – insofern ist der Titel irreführend – die entscheidende, das historische Material ordnende und systematisierende Kategorie war, sondern der Begriff der „Stammes- und Religionsgemeinschaft“.¹⁵⁸ Unter der Perspektive der Eingliederung der jüdischen Religionsgemeinschaft in die christliche Mehrheitsgesellschaft – dem schon von seinem Vater so engagiert vertretenen Projekt der Emanzipation entsprechend – gab Martin Philippson eine historische Darstellung der neueren europäisch-jüdischen Geschichte, die er paradigmatisch mit der Franzö-

¹⁵³ M. Brenner, *Propheten des Vergangenen*. passim; Michael Brenner, Anthony Kauders, Gideon Reuveni, Nils Römer (Hg.), *Jüdische Geschichte lesen. Texte der jüdischen Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2003; Werner Schochow, *Deutsch-jüdische Geschichtswissenschaft. Eine Geschichte ihrer Organisationsformen*, Berlin 1969.

¹⁵⁴ Ismar Schorsch, *Breakthrough into the Past: The Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 33 (1988), S. 3-28.

¹⁵⁵ Karl E. Grözinger, *Die erste jüdische Universität zu Berlin, 1856*, in: Ephraim Veitel Stiftung (Hg.), *Die preußische Hofjuweliersfamilie Ephraim. Geschichte und Geschichten aus dem jüdischen Berlin des 18. bis 20. Jahrhunderts*, Berlin 2023, S. 316-334.

¹⁵⁶ Christhard Hoffmann, *Die Verbürgerlichung der jüdischen Vergangenheit. Formen, Inhalte, Kritik*, in: U. Wyrwa (Hg.), *Judentum und Historismus*, S. 149-171; Bettina Scholze, *Otto Stobbe (1831-1887), Ein Leben für die Rechtsgermanistik*, Berlin 2002, S. 101.

¹⁵⁷ *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, 1887-1938*.

¹⁵⁸ Martin Philippson, *Neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, 3. Bde., Leipzig 1907-1911; U. Wyrwa, *Die europäischen Seiten. Einleitung*, S. 28-30; M. Brenner, *Propheten des Vergangenen*, S. 11-115.

sischen Revolution, der Zeit der „Morgenröte der Freiheit“, beginnen ließ.¹⁵⁹ Sein deutscher Patriotismus hatte ihn mithin nicht dazu verführt, die Bedeutung Frankreichs für die freiheitliche Entwicklung in Europa zu negieren. Der 1911 erschienene zweite Band befasst sich mit der Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus in Europa, der, wie Philippson schrieb, „die gesamte Geschichte der jüdischen Gemeinschaft im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts“ beherrschte.¹⁶⁰

Sein Kollege Ludwig Geiger wiederum nahm in jungen Jahren maßgeblichen Anteil an der von seinem Vater, Abraham Geiger, 1872 in Berlin gegründeten *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums*.¹⁶¹ Auch war Ludwig Geiger als Redakteur der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* tätig, und gab 1871 zum zweihundertsten Jahrestag der Gründung der jüdischen Gemeinde Berlins eine ausführliche Darstellung derselben heraus.¹⁶² Die Reihe der jüdischen Historiker, die zur Geschichte der Juden arbeiteten, reichte bis hin zu Selma Stern,¹⁶³ der ersten Frau, die als wissenschaftlich ausgebildete Historikerin zur jüdischen Geschichte geforscht und eine mehrbändige kommentierte Quellenedition ‚Der Preußische Staat und die Juden‘ herausgegeben hat.¹⁶⁴ Darüber hinaus hatte sie eine Biographie des Hofjuden Joseph Süß Oppenheimer vorgelegt.¹⁶⁵ Heute ist sie die Namensgeberin des Berlin-Brandenburgischen Forschungsinstituts für Jüdische Studien.

¹⁵⁹ M. Philippson, *Neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, Bd. 1, S. 3.

¹⁶⁰ M. Philippson, *Neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, Bd. 2, S. 1.

¹⁶¹ Christian Wiese, Walter Homolka, Thomas Brechenmacher (Hg.), *Jüdische Existenz in der Moderne: Abraham Geiger und die Wissenschaft des Judentums*, Berlin 2013; Irene Kaufmann, *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums (1872-1942)*, Berlin 2006; Ludwig Geiger: *Abraham Geiger. Leben und Lebenswerk*, Berlin 1910.

¹⁶² Ludwig Geiger, *Geschichte der Juden in Berlin. Festschrift zur zweiten Säkular-Feier mit Anmerkungen, Ausführungen, urkundlichen Beilagen*, Berlin 1871.

¹⁶³ Irene Aue-Ben-David, *Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Zu Werk und Rezeption von Selma Stern*, Göttingen 2019; Marina Sassenberg, *Selma Stern (1890-1981). Das Eigene in der Geschichte. Selbstentwürfe und Geschichtsentwürfe einer Historikerin*, Tübingen 2004.

¹⁶⁴ Selma Stern, *Der preußische Staat und die Juden*, Bd. I: *Die Zeit des Großen Kurfürsten und Friedrichs I.*, Berlin 1925; Bd. II: *Die Zeit Friedrich Wilhelms I.*, Tübingen 1962; Bd. III: *Die Zeit Friedrichs des Großen*, Tübingen 1971

¹⁶⁵ Selma Stern, *Jud Süß. Ein Beitrag zur deutschen und zur jüdischen Geschichte*, Berlin 1929.